

*Uta Ottmüller*

## **Schweigend ins Gespräch vertieft**

### **Fragmente zum Generationenverhältnis in Deutschland seit der NS-Zeit**

Zu den frühesten und deutlichsten Erinnerungen meiner 1949 begonnenen Nachkriegs-kindheit gehört ein "Spottgedicht", das ich nach Jahrzehnten des Vergessens fast mühelos rekonstruiere:

Finster war's, der Mond schien helle  
schneebedeckt die grüne Flur,  
Als ein Auto blitzschnelle  
langsam um die Ecke fuhr.  
Drinne saßen stehend Leute  
Schweigend ins Gespräch vertieft  
Als ein totgeschossener Hase  
Auf der Sandbank Schlittschuh lief.<sup>1</sup>

Die dazugehörige szenische Erinnerung enthält Gruppen von Kindern, die sich in einer Mischung von Vortragsangst – fällt mir auch alles zur rechten Zeit ein? – und Lachen über die widersprüchlichen Inhalte gegenseitig zu immer neuen Wiederholungen und Variationen anstachelten. Zum Repertoire gehörten auch gleichfalls unsinnige, aber bössartigere Lieder wie: "Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad" und "Freut Euch des Lebens, Großmutter wird mit der Sense rasiert". Rückschauend frage ich mich, was ich davon halten soll? Angehörige meines Jahrgangs sowie etwas ältere "Kriegskinder" bestätigen mir die große Beliebtheit solcher Deklamationen in ihrer Kindheit. Den größeren Kindern – und manchmal den mitbeteiligten oder amüsiert lauschenden Erwachsenen – half das Gedicht wahrscheinlich, von denen das Verbot des zuvor gelobten oder auch widerwillig geforderten Hitlergrußes die vielleicht simpelste war. Handelt es sich also um eine Art spielerische Gehirnwäsche? Finster ist hell, schweigend ist man ins Gespräch vertieft, und der totgeschossene Hase lief nicht nur Schlittschuh, sondern auch noch da, wo das ganz unmöglich war, nämlich auf der Sandbank. Hieß das nicht auch, dass böse gut ist und umgekehrt? In den unmittelbaren Nachkriegsjahren waren das höchst brisante Fragen, mit denen Kinder meist allein gelassen wurden, weil die Eltern (soweit noch vorhanden) sich mit ihrer Beantwortung selbst überfordert fühlten.

---

<sup>1</sup> Unbekannter Autor (1850). Eine vermutlich älteste Fassung stammt laut Wikisource aus Sachsen von 1850.

## Transgenerationale Tradierungen und Identität

Die brisanteste moralische Frage jener Jahre ist die nach der "Kollektivschuld" der Deutschen am Krieg und an den Verbrechen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern.

In diesem Zusammenhang erscheinen mir die Spottgedichte meiner Kindheit auch als eine Analogie zu jener *"Doppelstruktur von Wissen und Nichtwissen"*<sup>2</sup>, die Harald Welzer und Kolleginnen in ihrer Mehrgenerationenstudie über "Tradierung von Geschichtsbewusstsein" in zahlreichen Interviews vorfanden, deren Ergebnisse unter dem vielbeachteten Buchtitel "Opa war kein Nazi" veröffentlicht wurde. Die Forschergruppe fand diese Doppelstruktur schon bei den Zeitzeugen der NS-Zeit, sowie in zunehmendem Maße bei ihren Kindern und Enkeln. Ein aus vielen Untersuchungen bekanntes Beispiel dafür ist ihnen zufolge die Aussage, "dass man nichts von Lagern gewusst habe, aber ständig davon bedroht war, ins KZ zu kommen".<sup>3</sup>

Diese Doppelstruktur wiederholt sich auf quantitativer Ebene: Während gerade bei der Mehrzahl der heute Jüngeren die sachliche Information über die Konzentrationslager ausführlich und unbestritten ist, halten weniger als 6% von ihnen eine "positive" Einstellung der eigenen Groß- oder schon Urgroßeltern zum Nationalsozialismus für möglich und "3% halten es für möglich, dass sie 'an Verbrechen direkt beteiligt gewesen' seien".<sup>4</sup> Diese Zeitzeugen-Familienmitglieder werden vielmehr "kumulativ", d.h. je später, je mehr als Widerständler heroisiert. In der Deutung dieser so weitgehenden Entlastung nationalsozialistischer Täter und Mitläufer durch ihre Kinder und Enkel räumen Welzer et al. die Möglichkeit ein, dass die jungen Deutschen damit zeigen, dass sie "individuellen Widerstand auch in totalitären Zusammenhängen für möglich und sinnvoll" halten und das "Leitbild antinationalsozialistischer Gesinnung favorisieren". Diese ermutigende Sichtweise tritt jedoch hinter der Befürchtung einer Entpolitisierung des Geschichtsbildes vom Nationalsozialismus und vom Holocaust zurück. Das Phänomen der kumulativen Heroisierung bedeutet demnach "eine Restauration der tradierten, aber eigentlich längst abgelöst scheinenden Alltagstheorie, dass 'die Nazis' und 'die Deutschen' zwei verschiedene Personengruppen gewesen seien, dass 'die Deutschen' als Verführte, Missbrauchte, ihrer Jugend beraubte Gruppe zu betrachten seien, die selbst Opfer des Nationalsozialismus war."<sup>5</sup>

Mit der Abfolge von Geschichtsbildern im Generationswandel seit der NS-Zeit hat sich der Historiker und Kulturwissenschaftler Jörn Rüsen anhand von Politik und öffentlichen Verlautbarungen zur Problematik des Holocausts unter dem Gesichtspunkt der nationalen Identitätsbildung befasst. Die Verneinung eigener Beteiligung an den NS-Verbrechen seitens der ersten oder Zeitzeugengeneration der (west-)deutschen Mehrheitsgesellschaft nannte Jörn Rüsen in einem Aufsatz "Zum Gene-

---

<sup>2</sup> Welzer et al. (2002), S. 48.

<sup>3</sup> ebd., S. 208f. Möglicherweise wurden bei dieser Wiedergabe die Begriffe Lager und KZ vertauscht, denn Lager gab es im NS jede Menge, vom Jugend- und Erziehungslager bis zum Schulungslager für Juristen. Siehe bei Stahlmann & Schiedeck (1991).

<sup>4</sup> Welzer et al. (2002), S. 246f.

<sup>5</sup> ebd., S. 78f.

rationswandel im Umgang mit der Vergangenheit" *Exterritorialisierung*. Demnach wurde "der Nationalsozialismus ... als Anderes aus dem Eigenen ausgeschlossen" und "Hitler, Himmler, Goebbels und die ganze Führungsscrew der Nationalsozialisten wurden mit der Kategorie der Verbrecher und Gangster charakterisiert, und das deutsche Volk erschien kollektiv als verführte Unschuld, ja geradezu als Opfer." Rösen erklärt diese Exterritorialisierung als "kulturelle Strategie" zur Bewältigung der "kollektiven Identitätskrise", die das "Jahr 1945" für die Tätergeneration bedeutete. Diese Krise erklärt Rösen als *Verlust der historischen Identität*, die deshalb wichtig ist, weil sie für die "Betroffenen (bedeutet), dass sie sich selbst und ihre Lebensumstände in einen zeitlichen Zusammenhang mit Früherem bringen können, aus dem sich eine Zukunftsperspektive ergibt. Die Betroffenen reihen sich selbst in einen Zusammenhang mit Toten und Ungeborenen ein und überschreiten damit die Grenzen der eigenen Lebenszeit."<sup>6</sup>

Die "Katastrophe" von 1945 war für die Deutschen auch deshalb "extrem identitätsgefährdend", weil "die deutsche nationale Identität im internationalen Vergleich einen bemerkenswerten Mangel an Ereignissen auf(weist), die die ... Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit einem positiven Wert aufladen." Rösen erläutert: "Insofern ist z.B. traditionell die historische Identität der Franzosen und der Amerikaner mit universalistischen Menschheitsnormen aufgeladen, weil genau in den konstitutiven Ereignissen, in denen sich diese modernen Nationen gebildet haben, Menschen- und Bürgerrechte zum ersten Mal in geschriebenen Verfassungen auftauchten."<sup>7</sup> Im Vergleich dazu standen und stehen die Deutschen vor dem – zunächst durch Exterritorialisierung abgewehrten – Problem, die "*negative historische Erfahrung*" der Nazi-Politik und die "Katastrophe" ihres Scheiterns als Teil ihrer nationalen Identität zu verarbeiten. Die schwierige Aufgabe solcher Verarbeitung wurde in den Aufbaujahren der neuen Bundesrepublik von den durch die West-Alliierten eingesetzten nationalen "Funktionseliten" (die größtenteils die Funktionseliten eben dieser Nazi-Politik waren) dadurch aufgeschoben, dass sie einem "*kollektiven Beschweigen*"<sup>8</sup> unterworfen wurden, "allerdings" – so Rösen – "um den Preis, dass zugleich damit eine gewaltige mentale Erblast entstand, mit der sich die zweite Generation herumschlagen musste."

Die Bearbeitung dieser *Erblast* durch die zweiten Generation nennt Rösen "*Rationalisierung in der Form der Identifikation mit den Opfern*".<sup>9</sup> Der Preis dieser von ihm als "sehr tiefgehend" eingeschätzten Identifikation<sup>10</sup> war die Ausblendung der "objektiven intergenerationellen Zusammenhänge mit der Tätergeneration". Diese Identifikation mit den Opfern würde im Welzer'schen Rückblick der "Ablösung" der durch die "zwei verschiedenen Personengruppen" bestimmten Exterritorialisierungsperspektive entsprechen. Preis dieser nicht nur zeitlichen, sondern auch identi-

---

<sup>6</sup> Rösen (2000), S. 77.

<sup>7</sup> ebd., S. 75.

<sup>8</sup> Lübke (1983).

<sup>9</sup> Rösen (2000), S. 81.

<sup>10</sup> Ob und in welchem Umfang diese diskursführende Identifikation, die sich u.a. in der verbreiteten Namenswahl wie Sarah und David für die ab ca. 1968 geborenen Kinder ausdrückte, von einer schweigenden und/oder andersdenkenden Mehrheit umgeben war, lässt sich schwer einschätzen.

fikatorischen Ablösung war, dass sie die Zeitzeugengeneration quasi ohne Ansehen der Person auf ihre kollektiv beschwiegene Schuld verpflichtete.

Die Wiederherstellung dieser – nun pauschal als schuldhaft anerkannten – intergenerationellen Zusammenhänge in der dritten Generation bezeichnet Rösen in einer brisanten Formulierung als "*Identifikation mit den Tätern*". Sie erinnert sehr deutlich an die von Anna Freud geprägte Formulierung der "Identifikation mit dem Aggressor", die eine unbewusste "Identifikation mit den Tätern" in Form einer Übernahme von deren Sicht- und Handlungsweisen bezeichnen würde. Dies ist ja – von Rösen hier nicht thematisiert – zumindest in großen Teilen der rechtsradikalen Szene durchaus der Fall. Darauf komme ich später zurück.

RöSENS Konzept einer Identifikation mit den Tätern verweist demgegenüber auf einen anderen, (schuld-)bewussteren Weg, nämlich den der *Trauer*. Er schreibt dazu: "Es gibt noch keine Trauerkultur, die der Spezifik des Holocausts gerecht wird: denn Trauern bedeutet stets die Integration eines Verlustes in Sinnkonzepte. Der Holocaust lässt sich in kein Sinnkonzept integrieren (auch nicht in die Legitimität von Herrschaft). Dennoch muss getrauert werden, und das auch in der spezifisch deutschen Leistung der Identifikation mit den Tätern. In dieser Hinsicht muss darüber getrauert werden, dass die Täter nicht nur in den Opfern die fundamentale Wertbasis menschlicher Selbstbezüglichkeit zerstört haben, sondern auch in sich selbst."<sup>11</sup>

Rösen bezieht sich damit implizit auf Alexander und Margarete Mitscherlichs 1967 erschienenes Buch: "*Die Unfähigkeit zu trauern*", das sowohl wegen seiner mindestens sechsstelligen Auflagenhöhe als auch der zahlreichen Preise für seine Autoren lange Zeit Kultstatus besaß. Dieser Kultstatus wurde im Frühjahr 2008 auf einer kompetent besetzten Tagung massiv in Frage gestellt. Ein Hauptkritikpunkt war, dass "Trauer ... bei Freud ein spontaner Affekt (ist), mit dem das Individuum den Verlust eines geliebten Objekts verarbeitet." Dementsprechend sei "Trauerarbeit ... der Versuch, zu vergessen – bei den Mitscherlichs (werde) sie indes in einer moralischen Volte zum Gegenteil: zum Appell, zu erinnern." Christian Schneider sah in dieser Umdeutung einen "unredlichen Versuch, die Autorität des vertriebenen jüdischen Intellektuellen Freud für eigene Zwecke zu benutzen".<sup>12</sup> Zudem förderten neue Biografien von Alexander Mitscherlich politische Widersprüche zu seiner autobiografischen Selbstdarstellung als Linksintellektueller zu Tage.<sup>13</sup>

Tilman Moser kritisierte "*Die Unfähigkeit zu trauern*" bereits 1992 wegen des Mangels an Einfühlung und der wiederholten Perspektivenwechsel, nach denen die Autoren als Täter, Ankläger und Richter erscheinen, während ihre Leser mal als Patienten, mal als Angeklagte angesprochen werden, denen "kaum noch mildernde Umstände zugebilligt werden".<sup>14</sup> Insgesamt lese es sich eher wie ein "Katalog von Beschimpfungen denn als ein Dokument des Verstehenwollens".<sup>15</sup> Gleichzeitig werde dem deutschen Volk eine Wandlung qua "Durcharbeiten" abverlangt, für die der

---

<sup>11</sup> Rösen (2000), S. 82.

<sup>12</sup> Reinecke (2008).

<sup>13</sup> Dehli (2007) und Freimüller (2007).

<sup>14</sup> Moser (1992), S. 394.

<sup>15</sup> ebd., S. 391.

therapeutisch geschützte "Schonraum" fehle, "in dessen Schutz er elementare Prozesse der seelischen Strukturbildung noch einmal durchlaufen kann".<sup>16</sup>

In diesem Zusammenhang kommt Moser zu einer kritischeren Einschätzung der "zweiten, der Achtundsechziger-Generation" als Rüsen. Nach Moser hat diese "sich hinter Empörung und Anklage verschanzt und die älter gewordenen Eltern haben sich noch einmal verhärtet. Als tragisch bezeichne ich es, dass diese Generation die Bewältigung im Sinne eines Sprechen-Könnens in einem geschützten Raum noch einmal um ein oder zwei Jahrzehnte verschoben hat. ... Die inquisitorische Verstockung, so möchte ich die Position einer ganzen Generation nennen, bewirkte ein Klima, an dem auch eine sich bildende Gesprächsbereitschaft scheitern konnte. Die 68er Lehrer-Generation trug den Gestus der Anklage auch in die Schulen, so dass sich die Spaltung der Familien verschärfte."<sup>17</sup>

Bemerkenswert an dieser Metadiagnose, die Moser später entschärfte<sup>18</sup>, finde ich zum Einen, dass hier die Kinder für die Eltern bzw. für ihre Verhärtung verantwortlich gemacht wurden, so wie realiter viele überforderte Kriegseltern ihre Kinder parentifizierten<sup>19</sup>, zum anderen, dass das beschriebene Rollen- und Gefühlspotpourri offenbar genau das war, was das deutsche Bildungsbürgertum in den Erfolgsjahren der Mitscherlichs lesen wollte.

Von einer zweifelhaften Nebenwirkung ihres Trauerkonzepts im von "Westbüchern" bis 1989 weitgehend abgeschotteten Ostteil der Nation berichtet Margarete Mitscherlich 1992: "Wenn mir heute junge Menschen aus den neuen Bundesländern schreiben, dass sie gerne fähiger würden, um den Verlust ihrer Nazi-Idole zu trauern, dass ihnen das aber nur möglich sei, wenn sie sich ihrer Liebe zu Hitler und seinen Idealen erst einmal bewusst werden können, dann ist das möglicherweise nicht nur ein Rückfall in alte Nazi-Ideologien. Vielleicht versuchen sie damit auch sich selbst und ihre Vergangenheit aus der Derealisierung und Verdrängung herauszuholen, um endlich davon Abschied nehmen zu können, auch wenn ihnen das nicht bewusst ist. ... Allerdings ist Misstrauen angebracht. Denn der Wunsch nach einer Trauerstätte für die Nazi-Führer ist mehr als befremdlich. Ebenso das Bedürfnis, alte 'Idole' zu beleben."<sup>20</sup> Zu diesem Befremden passt die aktuelle Nachricht vom "Trauermarsch" der Neonazis in Dresden vom 14. 2. 2009 anlässlich des durch britische Bombardierung hervorgerufenen "Feuersturms".<sup>21</sup> Sie war mit 6000 Teilnehmern laut *taz* die europaweit größte rechtsradikale Massendemonstration seit 1945. Auch ohne Ansehen dieser politischen Exzesse sieht Micha Brumlik bei den derzeit zunehmenden Inszenierungen kollektiver Trauer eine Problematik schwindender Authentizität und meldet Zweifel an der emotionalen Realisierbarkeit nachholender Trauer an.<sup>22</sup>

---

<sup>16</sup> ebd., S. 394.

<sup>17</sup> ebd., S. 401.

<sup>18</sup> Moser (1993).

<sup>19</sup> Bohleber (2006), S. 57.

<sup>20</sup> Mitscherlich (1992), S. 411.

<sup>21</sup> Fahrion & Bartsch (2009).

<sup>22</sup> Brumlik (2004), S. 78ff.

Jörn Rüsen hat in einem späteren, 2006 veröffentlichten Vortragsmitschnitt, in dem es um die traumatischen Belastungen mehrheitsdeutscher Kriegskinder in einem erweiterten Horizont Europa ging, einen neuen Begriff für den Lernerfolg aus gelungenen Formen der Bearbeitung von Nazi-Vergangenheit vorgeschlagen, nämlich *negativen Ethnozentrismus*. Er sieht diesen in "der Überwindung der normativen Asymmetrie historischer Identitätsbildung", die "von der naturwüchsigen Kraft in der (ethnozentrischen) Geschichtsbildung hin zu zivilen Formen kultureller Identität führt." Diese Überwindung der normativen Asymmetrie erlaubt es, "die negativen Elemente der eigenen Geschichte, so schmerzhaft das auch ist, in die Züge der eigenen Identität zu integrieren".<sup>23</sup>

Dieser "Ambivalenzgewinn" ist Bestandteil einer sich abzeichnenden "neuen europäischen Geschichtskultur", denn ähnliche Bemühungen gibt es inzwischen nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen, während des Weltkriegs mit den Nazis kollaborierenden oder koloniale Vormacht missbrauchenden Nationen.<sup>24</sup> Im Zusammenhang des im Jahr 2000 auf Einladung der schwedischen Regierung durchgeführten "Stockholm International Forum on the Holocaust" zeichnen sich sogar Züge einer "moralischen Globalisierung" ab.<sup>25</sup> Zu bedauern ist, dass ihnen bislang kaum didaktische Fachliteratur entspricht.<sup>26</sup>

### **Bildungsarbeit zur NS-Geschichte**

Aus meiner Lehrerfahrung mit Studierenden in den letzten fünf Jahren muss ich feststellen, dass mir bei der Thematisierung des Holocausts vorrangig eine Art hoffnungsloser Überdross entgegenschlug, der meistens von einigen wenigen interessierten Stimmen kontrastiert wurde. Diese Abwehrhaltung legte sich weitgehend, wenn ich sie direkt ansprach und die Methoden der von den meisten Seminarteilnehmern in ihrer Schulzeit erlebten Konfrontationsdidaktik problematisierte. Im anschließenden Erfahrungsaustausch fielen Beschreibungen wie "wir wurden damit bombardiert" oder "sie haben's uns mit dem Klopimpel reingedrückt". Die kräftigen, den imaginierten Stiel des genannten Haushaltsgeräts nach unten stoßenden Armbewegungen des Studenten erinnerten mich an die psychoanalytische Bezeichnung des "Deponierens" von unerwünschten Gefühlen und Traumata in die nächste Generation, wie sie beispielsweise Vamik Volkan in seiner Analyse langfristiger interethnischer und interreligiöser Konflikte geprägt hat<sup>27</sup> oder an Lloyd deMause's alte Formulierung vom Kind als "Toilette" (englisch toilet-lap) für die unverdaulichen Inhalte (contents) der Erwachsenen.<sup>28</sup>

Wie erfolgreich dieses "Deponieren" noch bei den heute Zwanzigjährigen gewirkt hat, fiel mir in einem erziehungswissenschaftlichen Seminarsgespräch auf, als ich sagte: "Sie sind nicht an den Naziverbrechen schuld" und eine Studentin mich

---

<sup>23</sup> Rüsen (2006), S. 247.

<sup>24</sup> s. auch Assmann (2006), S. 18, und Francois (2005), S. 272ff.

<sup>25</sup> Brumlik (2005a), S. 11ff.; vgl. auch Sznajder & Levy (2007).

<sup>26</sup> Brumlik (2004), S. 129.

<sup>27</sup> Volkan (1999).

<sup>28</sup> deMause (1977), S. 24; vgl. auch Kennedy (2006), S. 86.

mit empörtem Unterton paraphrasierte: "Sie sagen, wir haben nichts damit zu tun!" Das Missverständnis und die Schwierigkeit seiner Aufklärung zeigte mir, dass viele Studierende sich über sechzig Jahre nach dem Holocaust noch immer vor die Wahl gestellt sehen, sich selbst entweder schuldig zu bekennen oder "nichts damit zu tun" zu haben. Verschärft ausgedrückt, stehen sie noch immer vor dem Dilemma, entweder sich schuldig und als "Nestbeschmutzer" zu fühlen oder die Opfer der Nazi-Verbrechen zu verraten und sich damit zumindest in der Nähe der "Holocaust-Leugner" zu positionieren – so, als hätten sie selbst in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gelebt.

Das Unbehagen der Schülerinnen und Schüler mit einer durch Film- und Bildmaterial aktualisierten Faktenvermittlung, die von kritischen Erziehungswissenschaftlern auch *Schockpädagogik* genannt wird, wurde in den achtziger und neunziger Jahren von Konrad Brendler<sup>29</sup> untersucht. Er diskutierte zunächst die gängigen Unterrichtsmethoden im Zusammenhang des "Postulates der Trauerarbeit im Sinne der Mitscherlichs". Brendler übernimmt die Forderung einer affektiven Auseinandersetzung, begründet sie aber anders als Margarete Mitscherlich<sup>30</sup> mit einer "starken Betroffenheit der Enkelgeneration, die als manifest erlebte seelische Belastung das Selbstgefühl und die Lebensperspektive vieler Jugendlicher tangiert." Aufgrund einer mit 1500 Fragebögen durchgeführten Befragung von (je zur Hälfte) Zehntklässlern und Erstsemestern kommt er zu dem Schluss: "Man kann der Mehrheit der jungen Generation nicht mehr eine 'totale Abwehr der Vergangenheit' (Mitscherlich, 1987) unterstellen, wenn man deren erklärtes Interesse an der NS-Geschichte und ihre Betroffenheit zur Kenntnis nimmt. Die kollektiven Abwehrmechanismen der Nachkriegsgeschichte greifen bei ihnen offenbar nicht mehr so 'total', wie es in den sozialpsychologischen Studien von der Mehrheit der Tätergeneration und deren Kindern nachgewiesen wurde."<sup>31</sup> In den Einzelergebnissen gaben 78% der Befragten an, "gefühlsmäßig tief betroffen zu sein", und unter den abgefragten Affekten wurden Schuld- und Schamgefühle für die Forscher überraschend häufig angekreuzt. Als Gründe wurden vorrangig allgemeine Formulierungen wie der "Makel der nationalen Identität oder der familialen Herkunft" angegeben.

In der anschließenden qualitativen Befragung in 45 Interviews ging es folgerichtig darum, wie der Schulunterricht den Jugendlichen "Hilfestellung ... geben (kann) für die Bewältigung ihrer Belastung durch die Vergangenheit".<sup>32</sup> Brendler führt aus: "Da die Erinnerungen an die NS-Verbrechen auch heute noch von den gleichen Gefühlen begleitet sind, liegt die Vermutung nahe, dass sie in ähnlichen Verteidigungsmechanismen ihres Selbstwertes befangen sind. Diese Befürchtung bekommt zusätzliches Gewicht, wenn man mitbedenkt, dass es sich um irrationale Schuldgefühle handelt, die nicht aus eigener Verschuldung resultieren, sondern nur an ihre Identität als Deutsche und Enkel der Täter gekoppelt sind. Da liegt es nahe, Ressentiments gegen diejenigen zu entwickeln, die diese Gefühle 'machen', weil sie

---

<sup>29</sup> Brendler (1991).

<sup>30</sup> Mitscherlich (1987). Margarete Mitscherlich hat die Forderung nach Trauerarbeit 1987 in einem zweiten Buch, mit klarerer Ausrichtung auf die Trauer um die NS-Verfolgten als uneingelöst, aktualisiert.

<sup>31</sup> Brendler (1991), S. 221f.

<sup>32</sup> ebd., S. 225.

nicht vergessen können und eventuell auch jeder Konfrontation mit den Zeugnissen und den Folgen der NS-Verbrechen so weit wie möglich ausweichen, weil sie mit aversiven Gefühlen verbunden sind."<sup>33</sup> In diesem Zusammenhang wurde auch von "Antisemitismus wegen Auschwitz" gesprochen.<sup>34</sup>

Zielführend für die qualitative Befragung war "die Annahme, dass eine gelungene Aufarbeitung der NS-Geschichte dann gegeben ist, wenn die ethischen Konsequenzen und die affektive Betroffenheit durch die Verbrechen so in das Selbstkonzept integriert ist, dass keine unkontrollierten Abwehreffekte gegen aktuelle Konsequenzen der Geschichte mehr vorhanden sind, eine narzisstische Beschämbarkeit nicht mehr gegeben ist und eine realistische Wahrnehmungsperspektive für die aktuelle Relevanz der historischen Fragen besteht."<sup>35</sup>

Neben einigen unterrichtsdidaktischen Hinweisen ergab die Studie vor allem Folgendes: Eine zu frühe (d.h. unter 15 Jahren) und unzureichend begleitete (z.B. durch Lehrer und Lehrerinnen, die keinen eigene Betroffenheit zeigen und ausschließlich Fakten präsentieren) Konfrontation mit Filmen oder realistischen Bildern von Vernichtungslagern können zu einem "Identitätstrauma" und "bei noch unbeschädigter Sensibilität der jungen Menschen durch Irritation ihres Grundvertrauens in sich selbst und in ihre soziale Umwelt zu existentiellen Erschütterungen" führen.<sup>36</sup> Explizit gewarnt wurde vor dem moralischen Zeigefinger und einer Pädagogik der "Einschüchterung", die bei den Schülern Protesthaltungen hervorrufen kann, die dann oft in rechtsradikale Randgruppen führt.<sup>37</sup>

Eine wichtige Voraussetzung für ein emotional zuträgliches Gelingen schulischer Aufklärungsarbeit war demgegenüber die "offene Gesprächsbereitschaft der Angehörigen" und ihre Bereitschaft zum "Zuhören und Trösten".<sup>38</sup> Diese Bereitschaft war allerdings bei der Mehrzahl der Befragten nicht vorhanden. Zu den Gründen für die Blockierung oder das Nicht-Zustandekommen von Gesprächen gehören neben den klassischen Abwehrhaltungen bei den ehemaligen Mitgliedern der NSDAP und ihren Kindern auch solche, die nach Brendler nicht ausschließlich durch die "Unfähigkeit zu trauern" zu erklären sind: "Aufgrund ihrer Voreinstellungen und ihres selektiven Interesses erlebten einige Enkel die Mitteilungen über unpolitische Aspekte und positive Erfahrungen aus der privaten Lebenszeit der Zeitzeugen oft als einseitige Beschönigung der Epoche und reagierten mit aggressiv behandelndem Tadel."<sup>39</sup> Allgemein bemerkt er – wie oben auch Moser – "Misstrauen und Gesprächstabus" zwischen den Generationen.

Zu den schwierigsten Themen dieses Dialogs gehören der Umfang der Schuld, die die Angehörigen während der NS-Zeit auf sich geladen haben – oder deren reales oder vorgegebenes Nicht-Vorhandensein –, sowie das Leid durch den Rückschlag der NS-Politik in Form von Bombardierung, Flucht, Vertreibung, Vergewalti-

---

<sup>33</sup> ebd., S. 226.

<sup>34</sup> vgl. Erb (1991).

<sup>35</sup> Brendler (1991), S. 227.

<sup>36</sup> ebd., S. 246.

<sup>37</sup> ebd., S. 253ff.

<sup>38</sup> ebd., S. 242.

<sup>39</sup> ebd.

gung und Plünderung durch die Alliierten. Sowohl die oben zitierten Welzer et al. und Rüsen als auch m.E. die Mehrzahl der NS-bezogenen Forscher und Pädagogen in der Folge der Mitscherlichs betrachten die Eigenwahrnehmung der zur Mehrheit gehörigen Deutschen als "Opfer" der NS-Politik vorrangig als Ablenkungsmanöver hinsichtlich der NS-Verbrechen. Beabsichtigt war damit die Verhinderung der "Aufrechnung" von eigenem Leid gegenüber dem Leid der Opfer der NS-Verbrechen. Die seit etwa 15 Jahren durchgeführten Mehrgenerationen-Befragungen lassen es aber fraglich erscheinen, ob dieses Ziel erreicht wurde.<sup>40</sup>

Andererseits könnte man die Eigenwahrnehmung der Mitläufer-Zeitzeugen als Opfer des Nationalsozialismus auch als Schritt zu jener Trauer begreifen, die die Mitscherlichs für notwendig erachteten. Ich erinnere hier daran, dass mit der "Unfähigkeit zu trauern" gerade nicht – oder jedenfalls nicht primär – die Trauer um die (jüdischen, polnischen, homosexuellen, kommunistischen, katholischen oder Sinti-und-Roma sowie vieler anderer nicht NS-normgerechter) Opfer der NS-Verbrechen gemeint war, sondern die Trauer um das verlorene Ich-Ideal Adolf Hitler, das seine Anhänger und Anhängerinnen in sich selbst hineinprojiziert hatten. Zu erkennen, dass man von seinem Ideal missbraucht wurde – was nicht zuletzt durch Hitlers Weigerung, die deutsche Niederlage auch nur halbwegs rechtzeitig einzugestehen und einen ebenso halbwegs geordneten Rückzug zu ermöglichen, auf der Hand liegt –, kann doch helfen, das Ideal loszuwerden und dann letztlich die eigene Dummheit zu betrauern.

### Die Kollektivschuldthese

Es scheint mir deshalb hilfreich, die Kollektivschuldthese im Kontext ihrer Entstehung zu betrachten. Nicht durch die aktuelle Forschung, sondern durch Nachlesen im Schlusskapitel eines 1946 erschienenen Klassikers der Nazi-Forschung, nämlich Eugen Kogons "Der SS-Staat", erfuhr ich von einer Zeit zwischen dem Kriegsende und der mit "Beschweigen" verbundenen Wiederaufbau-Phase, die von der wissenschaftlichen wie populären Nachwelt vielleicht noch gründlicher beschwiegen wurde als die NS-Verbrechen. Nach Kogon war die "These von der deutschen Kollektivschuld" Teil eines von den Alliierten durch Presse und Rundfunk mit "unablässigen Greuelberichten"<sup>41</sup> verbreiteten Programms der Umerziehung. "Der Anklage-'Schock', dass sie alle mitschuldig seien, sollte die Deutschen zur Kenntnis der wahren Ursache ihrer Niederlage bringen" kommentiert der (selbst ab 1936 in Buchenwald inhaftierte) Eugen Kogon mit der bitteren Einschätzung, dass "man ... schon ein Jahr nach der Verkündigung der These sagen (konnte), dass sie ihren Zweck verfehlt hat. ... Die 'Schock'-Politik hat nicht die Kräfte des deutschen Gewissens geweckt, sondern die Kräfte der Abwehr gegen die Beschuldigung, für die nationalsozialistischen Schandtaten in Bausch und Bogen mitverantwortlich zu sein. Das Ergebnis ist ein Fiasko."<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> vgl. Welzer et al. (2002), Rosenthal (1997), Wachsmuth (2008).

<sup>41</sup> Kogon (1974), S. 409.

<sup>42</sup> ebd.

Bei der Begründung dieser "Schock"-Politik fällt auf, dass nicht die sonst zumeist angegebene Verhinderung der Wiederholungswahrscheinlichkeit als Grund für die massive Publizierung und aggressive Kommentierung der KZ-Bilder und -Nachrichten angegeben wurde, sondern die Forderung nach Zustimmung zur Niederlage. Wenn man sich die Fernwirkung moderner Kriegstechnik vergegenwärtigt, in der die Auslösung der Bombenangriffe ohne Sichtkontakt mit den Angegriffenen erfolgt, und die neuartige Größenordnung der Flächenangriffe des alliierten Gegenangriffs berücksichtigt, so kann man annehmen, dass die ausführenden Militärs mit ihrer Kollektivschuldpropaganda auch Zweifel an der Berechtigung der katastrophalen Zerstörung kompensierten, die sie verursacht hatten. Auch der Verzicht auf alliierte Interventionen zur Rettung der Deportierten wie etwa durch Bombardierung der Zufahrtsgleise zu den seit 1941 vor allem den Briten bekannten Vernichtungslagern<sup>43</sup> während des Krieges bedurfte vielleicht der nachträglichen Kompensation.

Inhaltlich kann ich die Kollektivschuldthese hier nicht mit der gebührenden moralischen, juristischen und womöglich auch religiösen Ausführlichkeit diskutieren und auch nicht auf die psychohistorischen und politischen Gründe der tatsächlichen Verbrechen einer in jedem Fall viel zu großen Zahl von deutschen NS-Tätern eingehen.<sup>44</sup> Ralph Giordano schrieb 1987, dass es "in der Geschichte der Bundesrepublik kein stärkeres Reizwort (gibt) als das der Kollektivschuld".<sup>45</sup> Sicher ist, dass die Kollektivschuldthese in Bezug auf die kleine Gruppe der Widerstandleistenden und der Helfer der Verfolgten<sup>46</sup> unzutreffend war, jedoch scheinen diese – die das Problem schon zur Tatzeit ernstgenommen und angemessen beantwortet haben – keineswegs zu ihren lautesten Kritikern zu gehören.<sup>47</sup>

In Reaktion auf das 1996 erschiene Buch von Daniel Goldhagen: "Hitlers willige Vollstrecker" wurde die Kollektivschuldthese mit großer wissenschaftlicher Beteiligung diskutiert. In der digitalen Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung findet sich dazu folgende Einschätzung: "Auch die jüngere Holocaust-Forschung, vertreten etwa durch Christopher Browning, Hans Mommsen, Hans Mommsen u. Dieter Obst, ... und Raul Hilberg ortet die Täter nicht nur in der Führung der NSDAP, nicht nur im engsten Kreis um Hitler und die SS-Spitze. Vielmehr gehörten zu den Tätern – darauf hingewiesen zu haben, gehört ja gerade zu den Verdiensten der jüngeren Forschung – nicht nur SS- und SA-Männer, nicht nur KZ-Wächter, sondern auch Beamte und Angestellte der öffentlichen Verwaltung und des Transportwesens, Polizisten und Soldaten. Der Kreis der Täter war also größer, als es manche Gegner der

---

<sup>43</sup> Bajohr & Pohl (2006), S. 86ff.

<sup>44</sup> vgl. u.a. Marks (2007), Stierlin (2002), deMause (2001), Ottmüller (2007), Althaus (2006), Kramer (2006), Horkheimer et al. (1987), Kurth (2001), Reiß (2006, 2007), Browning (1993).

<sup>45</sup> Giordano (1990), S. 258.

<sup>46</sup> Benz (1994): "Die Sondergerichte (zuständig für Verstöße gegen das "Heimtückegesetz") verurteilten insgesamt etwa 11000 Menschen zum Tode." ... "Mindestens 10000 Juden lebten in vielfach bedrohter Existenz im Untergrund, vor allem in Berlin und anderen großen Städten. Das Organisieren von Essen, der Diebstahl von Lebensmittelkarten, der Handel mit gefälschten Dokumenten, das Erschleichen von Bescheinigungen gehörten zum Alltag der Helfer, die damit Widerstand gegen den NS-Staat leisteten. Sie riskierten tagtäglich ihren Kopf, indem sie das rettende Netz für die Illegalen immer wieder neu knüpften."

<sup>47</sup> Giordano (1990), S. 262ff.

"Kollektivschuld"-These wahrhaben wollen; aber auch wenn die Zahl der direkt am Massenmord Beteiligten in die Zehn- oder Hunderttausende ging, so rechtfertigt dies doch nicht – so die gegen die Darstellung Goldhagens erhobenen Einwände – die These, (nahezu) alle Deutschen seien Täter gewesen".<sup>48</sup> Andererseits scheint allein die SS gegen Ende des Krieges (1944/45) "formal" über 840.000 Mitglieder umfasst zu haben.<sup>49</sup> Aber auch wenn man diese Zahl großzügig verdoppelt, kommt man nicht über die bei Welzer et al. angegebenen 3% der jüngsten Gruppe der Emnid-Befragten, die eine direkte Verbrechensbeteiligung bei den eigenen Groß- oder Urgroßeltern für möglich hielten.<sup>50</sup>

Ebenso schwierig wie die quantitative Einschätzung der Täter und Mittäter des Massenmords ist die Frage nach der Richtigkeit der damals wie heute verbreiteten Behauptung "davon haben wir nichts gewusst" zu beantworten. Peter Longerich, der diese Behauptung zum Titel seiner 2006 erschienen Untersuchung nahm, kommt in seinem Resümee für die als arisch definierten Deutschen während des Nationalsozialismus zu einer ganz ähnlichen Einschätzung, wie sie Welzer et al. in ihrer Doppelstruktur-These (s.o.) für die Nachkommen geben: "Zwischen Wissen und Unwissen gab es also eine breite Grauzone, gekennzeichnet durch Gerüchte und Halbwahrheiten, Imagination, verordnete und selbstauferlegte Kommunikationsbeschränkungen, Nicht-Wissen-Wollen und Nicht-Begreifen-Können".<sup>51</sup> Zu konkreten Informationen über die Vernichtungslager gibt er folgende Zahlen an: In "diversen Umfragen, die zwischen 1961 und 1998 durchgeführt wurden, (gaben) zwischen 32 und 40 Prozent der Bevölkerung an, sie hätten solche Informationen vor Ende des Zweiten Weltkrieges besessen".<sup>52</sup> Da solche Informationen auf unterschiedlichsten Wegen, so beispielsweise über abgeworfene Flugblätter der Alliierten erworben werden konnten und diese Angaben zudem mit keiner Wertung, d.h. Zustimmung, Distanzierung oder Ablehnung, verbunden waren, sagen diese Schätzungen wenig über etwaige faktische oder ideelle (Mit-)täterschaften aus. Viele frühere Autoren nehmen einen weitaus höheren Beteiligungs- und Zustimmungsgrad an, indem sie u.a. auf die Öffentlichkeit der (Ab-)transporte, die Denunziationen, die Verteilung des jüdischen Besitzes und die Wehrmachtsverbrechen hinweisen.

Bedenkt man aber, dass die Gesamtzahl der deutschen Juden 1933 bei ca. 600000, also etwa einem Prozent der deutschen Bevölkerung lag und bis 1939 vor allem, aber nicht nur<sup>53</sup> durch Auswanderung<sup>54</sup> auf fast die Hälfte, nämlich 330 892

---

<sup>48</sup> Schneider (1997).

<sup>49</sup> <http://forum-der-wehrmacht.de/thread.php?threadid=8057> und <http://www.zweiter-wk.de/tags/ss.html#Mitgliederzahl>.

<sup>50</sup> Welzer et al. (2002), S. 247.

<sup>51</sup> Longerich (2006), S. 328.

<sup>52</sup> ebd., S. 239. Ich selbst hatte in meinem Vortrag auf der Psychohistorischen Jahrestagung 2007 aufgrund von unzureichenden Recherchen eine höhere Partizipation angenommen.

<sup>53</sup> Willkürliche Morde, Tod durch Zwangsarbeit und Mangelernährung, sowie Selbstmorde aufgrund von unerträglichen Schikanen gab es bereits ab 1933. Die Encyclopaedia Judaica (1971) gibt für die Zeit von 1933 bis 1945 Zahlen von 329.000 - 360.000 ausgewanderten Juden an.

<sup>54</sup> Da bei den Juden meist auf brutale Weise nahegelegten Auswanderung große Teile des Besitzes oder alles zurückgelassen werden musste, ist dies keine Entschuldigung für die Nationalsozialisten.

gesunken war, von denen zudem mehr als zwei Drittel in 10 Städten lebten<sup>55</sup>, gewinnen die bei Longerich referierten geringeren Anteilzahlen der Mitwisser doch eine gewisse Plausibilität. Damit soll in keiner Weise die Verantwortung der Nationalsozialisten für die – bis dato überwiegend in Osteuropa lebenden – sechs Millionen ermordeten Juden sowie zahllose Polen und andere Opfergruppen in Abrede gestellt werden. Berichtigen will ich nur die Annahme, dass sie alle vor den Augen und mit Zustimmung der deutschen Bevölkerung abtransportiert und ermordet wurden.

Longerichs Analysen der durch regelmäßige "Stimmungsberichte" geleiteten SS-Politik lässt darüber hinaus eine durchgängige Bremsfunktion der in diesen Berichten erhobenen öffentlichen "Stimmung" gegenüber der NS-Judenverfolgung sichtbar werden.<sup>56</sup> Diese Formen des "Unwillens" zeigten sich beispielsweise darin, dass der von den Nationalsozialisten geforderte Boykott jüdischer Geschäfte durch "bloße Propaganda" nicht durchsetzbar war. "Erst Berufsverbote und 'Arisierung', schließlich das gesetzliche Verbot der wirtschaftlichen Betätigung der Juden in Folge des Novemberpogroms unterbanden die geschäftlichen Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden tatsächlich."<sup>57</sup> Auch den Terror der "Reichskristallnacht" 1938 "nahm die Bevölkerung letztlich zwar hin, aber mit erheblichem Widerwillen, der sich vor allem gegen die Gewalttätigkeiten und Zerstörungen richtete." Das bedeutet, dass, wenn sich die – nachträglich kaum messbare – Zustimmung zu den Nationalsozialisten über das Wahlergebnis von 1933, nämlich 43,9%, hinaus erhöhte, dies in den dreißiger Jahren geschah, in denen diese ihre antisemitische Mordlust aus Popularitätsgründen in Grenzen hielten.

Ein deutlich negativeres Bild zeichnen Frank Bajohr und Dieter Pohl in ihrem gleichfalls 2006 erschienenen Buch: "Der Holocaust als offenes Geheimnis".<sup>58</sup> In Übereinstimmung mit der These von der "Zustimmungsdiktatur" (Götz Aly) beschreiben sie bereits für die Frühphase der Judenverfolgung einen breiten "antijüdischen Grundkonsens" in der mehrheitsdeutschen Bevölkerung und heben insbesondere ihre Bereicherungswünsche und -praktiken hervor. Im Zusammenhang des Generationenverhältnisses ist besonders die Beobachtung erschreckend, dass Kinder und Jugendliche im Konsens mit schaulustigen Erwachsenen Juden anpöbelten und verhöhnten, die zur Deportation zusammengetrieben wurden und deren Besitz versteigert wurde.<sup>59</sup> Vor dem Hintergrund der oben referierten Zahlenverhältnisse von Juden und Deutschen kann diese vermutlich politisch gelenkte Übertretung traditioneller Respektsnormen für Kinder gegenüber Erwachsenen kaum als repräsentativ für die deutsche Bevölkerung gelten.

Deutlicher als Longerich zeigt Bajohr, dass das "Aufrechnen" von Töten und Getötetwerden bereits im Krieg begann: So war in Berlin schon 1943 zu hören: "'Wisst ihr, warum unsere Städte bombardiert werden? Weil wir die Juden abgemurkst haben' oder 'Für jeden Juden, der im Konzentrationslager gestorben ist, sind Dutzende Deutsche bei Luftangriffen umgekommen'. Dieses schlechte Gewissen

---

<sup>55</sup> Hilberg (1982), S. 64 und 116.

<sup>56</sup> Longerich (2006), S. 320ff.

<sup>57</sup> ebd.

<sup>58</sup> Bajohr & Pohl (2006).

<sup>59</sup> Mix (2006), Bajohr & Pohl (2006), S. 48ff.

fürhte noch vor Kriegsende zu einer diffusen Gemengelage aus 'Vergeltungsängsten, Schuldabwehr' und 'Aufrechnungsstrategien' ".<sup>60</sup> Der (exemplarische) Sprecher im obigen Zitat wurde wegen "Heimtücke" und "Wehrkraftzersetzung" zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.<sup>61</sup>

Mindestens ebenso problematisch wie die quantitative Faktenbasis der Kollektivschuldthese war der Kontext und die Form ihrer Veröffentlichung. Dabei spielten – wahrscheinlich erstmalig in der Geschichte – Aufklärungsfilm eine wesentliche Rolle. Konkret war dies Film- und Fotomaterial, das unmittelbar nach der Befreiung der Konzentrationslager aufgenommen wurde. Karin Gludovatz schreibt dazu: "die Alliierten setzten im Gegensatz zu den Nazis (die im Glauben an die Beweiskraft von Bildern die fotografische Dokumentation in den Lagern bei Strafe untersagten) gerade auf die Bannung der Verbrechen in der Fotografie, um die Wirklichkeit des 'Unvorstellbaren' zu behaupten: Die Fotos wurden zur Beweisführung im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess 1945/46 verwendet, als Medium der visuellen Entnazifizierungsbemühungen in Deutschland eingesetzt und schließlich als historisches 'Aufklärungsmaterial' in der ganzen Welt verbreitet. Dieses sollte sichtbar machen, was nicht zu denken war, und ein Bild des Grauens verbreiten, was zweifellos gelang."<sup>62</sup>

Persönlich berichtete mir selbst kürzlich eine um 1935 geborene Frau, sie sei als ca. Zehnjährige von der Schule aus mit anderen Kindern in Bussen zu einem ihr unbekanntem Kino gefahren worden und habe dort einen langen Film über Konzentrationslager gesehen, der sie zutiefst verstört habe. Kein Erwachsener habe vor oder nach dem Film mit ihr darüber gesprochen. Insbesondere vor dem Hintergrund der oben referierten Untersuchung Brendlers darf man annehmen, dass diese Form der Aufklärung hochgradig kontraproduktiv war.

Über die allgemeine Reaktion auf den Anklage-'Schock' schreibt der Zeitzeuge Eugen Kogon: "Ein Volk, das in luftkriegsgeschlagenen Städten allüberall die verkohlten Reste seiner Frauen und Kinder gesehen hatte, konnte durch die massierten Haufen nackter Leichen, die ihm aus den letzten Zeiten der Konzentrationslager vor Augen geführt wurden, nicht erschüttert werden, und es war nur allzu geneigt, hart geworden die toten Fremden und Verfeimten mitleidloser anzusehen als das eigene im Phosphorregen und Granatsplitterhagel getötete Fleisch und Blut. Ja manche gingen so weit, jene KL-Aufnahmen für Luftkriegsbilder oder gar gestellte Erzeugnisse einer einseitig zweckbestimmten Propaganda zu halten. Die unablässigen Greuelberichte des Rundfunks drehten sie einfach ab, nicht nur, weil sie nicht unterschiedslos und schwer beschuldigt werden wollten, sondern auch in Ablehnung der ihnen aus *Goebbels'* Zeiten gewohnten und verhassten Einhämmerei, von deren Propagandaschlagworten sie doch wussten, dass sie gelogen waren."<sup>63</sup>

---

<sup>60</sup> nach Hafner (2006).

<sup>61</sup> Bajohr & Pohl (2006), S. 67.

<sup>62</sup> Gludovatz (2003), vgl. auch Brink (1998).

<sup>63</sup> Kogon (1974), S. 410. KL war die zuerst gebräuchliche Abkürzung für Konzentrationslager. Auch wenn diese Beschreibung spezifisch für ausgebombte Städte ist, gab es im Kontext von Flucht und Vertreibung sowie Plünderung und Vergewaltigung vermutlich ähnliche Gemütslagen.

Möglicherweise spielt Kogon hier auf die propagandistische "Katyn-Kampagne" an, die Joseph Goebbels im April 1943 unter dem Slogan "Kraft durch Furcht"<sup>64</sup> durchführte. Diese Kampagne bezog sich auf von den deutschen Truppen entdeckte Massengräber, in denen etwa 10000 von den "Bolschewisten" erschossene "polnische Gefangene, unter ihnen auch Zivilgefangene, Bischöfe, Künstler usw. ... verscharrt" wurden. Indem der Reichspropagandaminister die "Bolschewisten" mit Juden gleichsetzte, versuchte er, durchgesickerte Informationen über deutsche Massenmorde durch Nachrichten von "jüdischen Massenmorden" und "jüdischer Mordlust" zu übertrumpfen. Mit diesen auch für die Auslandspresse bestimmten Nachrichten sollte zum einen der Antisemitismus bei den Westalliierten gefördert, zum anderen die Furcht der Deutschen vor der Niederlage gesteigert werden, um sie "zur totalen Mobilisierung aufzustacheln".<sup>65</sup> Mit dem gleichen "innenpolitischen Kalkül" von "Sieg oder Untergang" scheint das Regime seine Verbrechen auch als Mittel, "das deutsche Volk als ganzes schuldig zu machen", betrachtet und die Furcht vor "jüdischer Vergeltung", die auch in die Luftangriffe hineininterpretiert wurde, gezielt eingesetzt zu haben. Dieses Kalkül wurde jedoch in unerwartet großem Umfang in der deutschen Bevölkerung und speziell in kirchlichen Kreisen durchschaut, die "eine Bestrafung unseres Volkes durch den Herrgott" in Aussicht stellten.<sup>66</sup> Im Hinblick auf die Massengräber von Katyn wurde der deutschen Propaganda entweder das Recht des moralischen Urteils angesichts des eigenen Vorgehens gegen die Juden abgesprochen, oder es wurde offen darüber spekuliert, dass es sich um Massengräber handelt, die von den Deutschen selbst für ihre jüdischen Opfer angelegt wurden. Auch eine daraufhin eingeleitete "streng geheime" Aktion zur Wiederausgrabung und Verbrennung der in Massengräbern um die Vernichtungslager begrabenen Leichen wurde bekannt. In der Folge wurde die – von Anfang an mit Begriffen wie "Evakuierung" und "Ausreise" getarnte – Politik der Vernichtungslager einer noch stärkeren Geheimhaltung und einem von Goebbels verhängten "Schweigegebot"<sup>67</sup> unterworfen.

Nicht zuletzt motivationstechnisch – gemäß der Parole "Kraft durch Furcht" – erwies sich diese letzte große antijüdische Hetzkampagne so weitgehend als Fehlschlag, dass die "Stimmungsberichte" wenige Wochen später "das Bild einer 'allgemeinen schweren Depression' (zeichneten); man könne nun nicht mehr 'nur von einem Stimmungs- sondern auch von einem Haltungseinbruch' sprechen".<sup>68</sup> Diese Berichte können m.E. als Hinweis auf jene Trauer gelesen werden, die die Mitschlerichs den Deutschen qua Unfähigkeit abgesprochen haben. Sie sind insofern erstaunlich, als die Nazi-Ideologie der Stärke und Härte Gefühle wie Schwäche oder Trauer strikt untersagte.<sup>69</sup>

---

<sup>64</sup> Longerich (2006), S. 267ff. "Kraft durch Furcht" musste den zunehmend vom Krieg gepeinigten Deutschen als makabre Parodie des vorherigen NS-Urlaubsreiseprogramms "Kraft durch Freude" vorkommen.

<sup>65</sup> ebd.

<sup>66</sup> Longerich (2006), S. 281ff.

<sup>67</sup> ebd., S. 296.

<sup>68</sup> ebd., S. 287.

<sup>69</sup> Chamberlain (2000), S. 177ff.

Da die Hetzkampagne speziell auch im Radio mit gezielten Wiederholungen von Berichten über (jüdische) Grausamkeiten arbeitete, die viele Hörerinnen und Hörer vermutlich deshalb nicht abschalten konnten, weil sie auf Nachrichten hofften, die Hinweise über ihre im Krieg befindlichen Angehörigen (Söhne, Väter, Brüder und Schwestern) enthielten, kann man vielleicht auch von einer kumulativen Traumatisierung durch NS-propagandistischen Terror sprechen, der sich in der letzten Kriegsphase zunehmend auf die Grausamkeit der "Feindmächte" verlagerte.

Insbesondere, weil Hitler zwischenzeitlich auf einen Separatfrieden mit Stalin und dann wieder auf eine antibolschewistische Koalition mit den Westmächten hoffte, wurden Bolschewisten und Juden dabei wieder auseinanderdividiert, was weiter zur Unglaubwürdigkeit der NS-Propaganda beitrug. Dass dieser Zweifel ihre ängstigende Wirkung zumindest bei Kindern keineswegs beeinträchtigte, beweist mir eine Erinnerung meiner bei Kriegsende siebenjährigen Schwester. Sie sagte mir kürzlich, sie sei beim Anblick der ersten Russen völlig erstaunt gewesen, dass diese wie Menschen aussahen.

Im Hinblick auf die vorherige Beschallung durch NS-Propaganda könnte die alliierte Kollektivschuldpropaganda bei vielen Deutschen, die nun mit neuen Ängsten auf Radio-Nachrichten von ihren in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen hofften, als Retraumatisierung gewirkt haben. Gleiches gilt sicherlich für die Bild- und Filmpropaganda. Die damit angedeutete These einer "westalliierten Verantwortlichkeit", die ich eher als Mitverantwortlichkeit definieren würde, wurde ausführlich von Barbro Eberan<sup>70</sup> vertreten.

Ralph Giordano, der ihr Buch wegen seines Informationsreichtums lobt, hält diese These für "grundfalsch"<sup>71</sup> und führt dazu, neben ihrer Nicht-Erwähnung bei den Mitscherlichs, die "verhältnismäßig kurze Dauer der Kollektivschuldanklage" an. Wenn man die letzten Kriegsjahre als traumatischen Prozess betrachtet, in dem gleichzeitig im Krieg verstorbene oder unbekannt verschollene Angehörige und der Verlust einer historischen Sinngebung zu bewältigen war, können einige Wochen oder Monate Kollektivschuldpropaganda durchaus ausgereicht haben, um die Grundlage für die kognitive und emotionale Lähmung zu verstärken, mit deren Spätfolgen noch die aktuelle Bildungsarbeit konfrontiert ist. Mit der beachtlichen Zunahme empirischen und auch therapeutischen Wissens über den Zusammenhang von Trauma und Krieg, die 1980 zu einer Aufnahme der Diagnose des Posttraumatischen Stresssyndroms PTSD in das Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-III) der American Association of Mental Disorders führte<sup>72</sup>, entfaltet der Traumabegriff auch rückwirkend neue Perspektiven auf die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust.<sup>73</sup>

Giordanos schroffe Ablehnung jeder Relativierung der Kollektivschuldthese ist verständlich angesichts der von ihm professionell beobachteten mangelhaften juristischen und moralischen Aufarbeitung der Nazi-Verbrechen, die seitens der Aufsicht führenden Alliierten mit dem Beginn des Kalten Krieges zusammenhängt. Ins-

---

<sup>70</sup> Eberan (1983).

<sup>71</sup> Giordano (1990), S. 265f.

<sup>72</sup> Beall (1997).

<sup>73</sup> Brumlik (2005b).

besondere die Dreistigkeit, mit der sich die national-sozialistischen "Funktionseliten" in neue Machtpositionen hineinverhandelten und die Strafprozesse gegen NS-Täter allzu oft in Tribunale gegen unglaubwürdige Zeugen umfunktionierten, bildet in der Tat eine schwerwiegende "zweite Schuld", dem das nun bundesdeutsche (Wahl-)Volk jahrelang so gut wie nichts entgegengesetzte. Stattdessen wurde die These einer deutschen "Kollektivunschuld" verfochten<sup>74</sup>, die der von Rösen beschriebenen Exterritorialisierung entsprach (s.o.).

Die von den jungen Deutschen der Welzer-Studie dokumentierte massenhafte Fantasie der Widerstands-(ur-)großeltern ist neben den genannten Deutungsmöglichkeiten auch eine Verweigerung der Schwarzweiß-Welt solcher Kollektiv-Konstruktionen.

Erhellende Hinweise bietet in diesem Zusammenhang eine 1997 erschienene erziehungswissenschaftliche Studie von Rolf Gutte und Freerk Huisken, die konstatiert, dass die derzeitige "antifaschistische Unterweisung" Schüler auf nationalistisches Denken "einschwört" und sie "geistig auf völkische Sippenhaft verpflichtet".<sup>75</sup> So ungewohnt diese Denkweise ist: Mit "völkischer Sippenhaft" meinen Gutte und Huisken die Übertragung von Schuld von den Eltern auf die Kinder. Man kann diese gleichsam als Miniaturausgabe jener absurden Beschuldigung der Juden, sie hätten Jesus ermordet, verstehen. Abgesehen von ihrer sachlichen Unrichtigkeit<sup>76</sup> forderte diese Beschuldigung eine Sippenhaft über 2000 Jahre!

### **Transgenerationale Folgewirkungen der Nazi-Verbrechen**

In dem Maße, wie die letzten noch lebenden Täter ihrer möglichen Bestrafung durch ihren natürlichen Tod entgehen und gleichzeitig die Erinnerung an den Holocaust zunehmend zum Bestandteil eines globalen oder auch kosmopolitischen Gedächtnisses wird<sup>77</sup>, verringern sich die Loyalitäts- und Eindeutigkeitszwänge, unter denen das Geschehene reflektiert werden kann und soll. Aus dem Blickwinkel der ambivalenztheoretischen Arbeiten des Soziologen Zygmunt Bauman<sup>78</sup> könnte man das Ringen um kollektiv-schuldbezogene Eindeutigkeit sogar eher als Teil der nationalsozialistischen "Erblast" selbst betrachten, denn als Ansatz zu seiner Bearbeitung.

Gleichzeitig verlagert sich das Forschungs- und Bildungsinteresse zunehmend auf den Umgang der Nachkommen mit ihrer "Erblast". Der allgemeinste Befund sind hier emotionale und kognitive Blockierungen und Tabus über mehrere Generationen, die sich in körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen, aber z.T. auch in der Weitergabe rassistischer und anderer Ausgrenzungstendenzen ausdrückt.<sup>79</sup> Wegbereitend für diese Forschung war die psychotherapeutische Entdeckung trans-

---

<sup>74</sup> ebd., S. 263.

<sup>75</sup> Gutte & Huisken (1997), S. 14f. Die Autoren betrachten den westdeutschen Antifaschismus vorrangig im Kontext antikommunistischer Strategie. Auch unabhängig davon sind die didaktischen Beispiele und Interpretationen sehr aufschlussreich.

<sup>76</sup> vgl. u.a. Kreis (1999), Pagels (1996).

<sup>77</sup> Sznajder & Levy (2007).

<sup>78</sup> Bauman (1995).

<sup>79</sup> Wachsmuth (2008).

generationaler Traumatisierung in den Familien von jüdischen Verfolgten und Überlebenden des Holocaust.<sup>80</sup> In der Folge konnte auch die soziologische Biographieforschung zur NS-Geschichte transgenerationale Nachwirkungen der Nazi-Verbrechen bei den Nachkommen von Nazitätern und bei Nachkommen von Überlebenden der Shoah nachweisen.<sup>81</sup> Die Studie von Gabriele Rosenthal und ihrem Team betont dabei die besonders belastende Rolle von Familiengeheimnissen und resümiert, dass "die Folgen einer belastenden Familienvergangenheit ... um so deutlicher (sind), je weniger die Vergangenheit offen im Familiendialog, sowie im pädagogischen und generell im öffentlichen Dialog bearbeitet wird".<sup>82</sup>

Im Vergleich der direkten und transgenerationalen Nachwirkungen bei Kindern und Enkeln der Täter- und Opferseite zeigten sich erstaunliche Ähnlichkeiten, aber auch deutliche Unterschiede: "Im Gegensatz zu Überlebenden des Holocaust, die sich täglich an die miterlebten Szenen der Verbrechen erinnern, nachts davon träumen und auch tagsüber von ihren Erinnerungsbildern verfolgt werden, können sich nicht-verfolgte Deutsche gegen ein Erinnern an die Verbrechen entscheiden. ... Dies trifft allerdings nicht auf die Kinder und Enkel von Nazi-Tätern zu, mit denen wir gesprochen haben. Auch bei ihnen zeigt sich, wie sehr sie in ihren Phantasien, ihren Tag- und Nachtträumen von der Vergangenheit verfolgt werden. Sie leiden an den von ihren Eltern oder Großeltern begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, und vor allem leiden sie an der so durchgängigen Unaufrichtigkeit, den Lügen und dem massiven Abstreiten einer Täter- oder auch nur einer Zeugenschaft."<sup>83</sup>

Die psychische Belastung der Kinder erklärt Ilany Kogon im Familienkontext der Verfolgten: "Sogar in den Familien, in denen der 'Pakt des Schweigens' gilt, ist das Kind in der Lage, einige Einzelheiten der extremen Traumatisierung der Eltern zu ahnen. Wenn die kognitiven Fähigkeiten genügend entwickelt sind, wird er oder sie anfangen, Nachforschungen über die Vergangenheit der Eltern anzustellen. In diesem Stadium wird das Bestreben, die traumatischen Erfahrungen zu negieren oder zu verdrängen, die Eltern unbewusst veranlassen, das Kind von seinem Vorhaben abzubringen. Sie geben ihm zu verstehen, dass das Objekt seiner Nachforschungen, die traumatischen Erfahrungen, sich in ihrem Leben nicht wirklich zugetragen haben. Was übrig bleibt, sind des Kindes eigene böse Gedanken, ein Alptraum, etwas, das man vergessen sollte (Grubrich-Simitis). Auf diese Weise führt die elterliche Neudefinition der traumatischen Erfahrungen in ihrem Leben als Schreckensvision der inneren Welt des Kindes dazu, dass die Realität des Traumas dem Kind unreal erscheint. Das Kind erlebt den fehlenden Teil der Lebensgeschichte der Eltern als eine ständige Verletzung seiner Psyche, als Lücke in seinem emotionalen Empfinden. Dieser 'unbekannte' oder 'nicht erinnerliche' Teil der elterlichen Lebensgeschichte fixiert das Kind auf die Vergangenheit der Eltern und zwingt es, ihre traumatischen Erfahrungen in seinem eigenen Leben neu zu erschaffen und auszuagieren."<sup>84</sup>

Vor allem auf Seiten der Tätergesellschaft ist auch das Modell der "stillen Post" aufschlussreich, das Brigitte Rauschenbach in Analogie zu dem bekannten Ge-

---

<sup>80</sup> vgl. u.a. Prince (1975), Bergmann et al. (1995), Herskovicz (2003), Opher-Cohn et al. (2000).

<sup>81</sup> Rosenthal (1997), Welzer et al. (2002), Wachsmuth (2008).

<sup>82</sup> Rosenthal (2004).

sellschaftsspiel vorschlug. Sie illustrierte damit die Verzerrungstendenz geflüsterter Gespräche von Erwachsenen, denen die Kinder mit "gespitzten Ohren" lauschen und Unverstandenes aus der eigenen Fantasie ergänzen. Diesen Prozess einer verzerrten Weitergabe von Information nennt Rauschenbach "Übertragung im Unverstand".<sup>85</sup>

Aus ihrer psychotherapeutischen Arbeit mit gewaltbereiten rechtsradikalen Jugendlichen berichtet Annette Streeck-Fischer von "Persönlichkeitsveränderung und Seelenblindheiten, die wie 'erratische Blöcke' (Bion) persistieren und über Generationen hinweg weitergegeben werden können".<sup>86</sup> In ihrer Erklärung dieser Weitergabe von Entmenschlichung steht die nichtsprachliche frühkindliche Versorgung im Vordergrund. Sie rekurriert dazu auf Winnicotts Konzept der "fremden Gesten". Diese werden von Kindern als Überwältigung erlebt, deren Eltern nicht willens oder in der Lage sind, auf ihre Bedürfnisse adäquat und einfühlsam zu antworten und ihnen damit "ein Gefühl der Wirkmächtigkeit im Umgang mit sich und ihr Umwelt zu geben". Wo dieser Dialog – trotz materiell ausreichender Versorgung – ausbleibt und unerträgliche Zustände nicht von der Mutter mitgetragen werden, wird diese zugleich als "Quelle der Befriedigung und Ort drohender Vernichtung" erlebt. Streeck-Fischer erklärt daraus "u.a. Unfähigkeiten, sich in Erregungszuständen zu steuern und Gefühle wie Zorn, Wut und Trauer zu kontrollieren", sowie "kognitive Beeinträchtigungen infolge von Abwehr gegen Sinnggebung".<sup>87</sup> Besonders bei Jugendlichen mit entsprechenden Vorbildern prädestiniert dies zum "Ausleben" von Frustrationserfahrungen, die nicht benannt werden können.

Streeck-Fischer beschreibt dazu einen Fall, in dem der Großvater (Vater der Mutter, die den späteren Gewalttäter in dessen Kindheit verließ) für den jungen, sozial desintegrierten rechtsradikalen Gewalttäter zum Gegenstand einer Identifikation mit den Tätern wurde. Diese wird, im Unterschied zu der von Rösen vorgeschlagenen bewussten Identifikation mit den Tätern, insofern unbewusst genannt, als der Großvater seine Kriegserlebnisse in Stalingrad glorifizierte und deren traumatische Aspekte wie "den Tod von Kameraden, Hunger, Erfrierungen, Todesängste und Demütigungen" verschwie. Darüber hinaus könnte die Erinnerung an die brutale Gewalt gegen die Zivilbevölkerung, die im Zuge der Wehrmachtsausstellung<sup>88</sup> ins öffentliche Bewusstsein gerückt wurde, einen weiteren unbewussten, gleichwohl abwehrerzeugenden Gehalt der Identifikation mit dem Großvater beinhalten. Vor allem aber kann diese Identifikation deshalb unbewusst genannt werden, weil sie die Beziehung des Großvaters zu seiner Tochter, der Mutter der Jugendlichen und deren verweigerte Beziehung zu ihrem Sohn, vollkommen ausblendete.

Die Trauerarbeit über zerstörte Familienbeziehungen könnte dem Jugendlichen einen Zugang zur unbewussten Erblast seines Großvaters eröffnen, und zur Frage nach deren Ursachen. Ob und wie weit er ihn geht, wird uns nicht berichtet.

---

<sup>83</sup> ebd.

<sup>84</sup> Kogon (2000), S. 167.

<sup>85</sup> Rauschenbach (1998), S. 251ff.

<sup>86</sup> Streeck-Fischer (2000), S. 53.

<sup>87</sup> ebd., S. 64f.

<sup>88</sup> [www.verbrechen-der-wehrmacht.de](http://www.verbrechen-der-wehrmacht.de). Die Ausstellung wurde von 1995 bis 1999 in 34 Städten der Bundesrepublik und Österreichs gezeigt.

In den letzten Jahren wurde – soweit ich sehe, erstmalig – auch die traumatische Belastung von deutschen "Kriegskindern" untersucht und auf vielfältige Weise versucht, Betroffenen zu helfen. Dabei soll auch der Dialog zwischen den Generationen gefördert werden. Viele ehemalige Kriegskinder bemerken erst in diesem Zusammenhang ihren Wunsch nach "Verständnis und Mitleid für das, was sie ein Leben lang als seelische Bürde mitgeschleppt hätten".<sup>89</sup> In wieweit diese neue Gesprächsoffenheit auch die Sensibilität für NS-Schuldverstrickungen fördert oder vorrangig von ihr ablenkt, bleibt abzuwarten.

### **Punitive Turn und Feindstrafrecht**

Im Folgenden beschäftige ich mich weiter mit möglichen Folgen der "Übertragung im Unverstand", von der oben die Rede war. Gibt es auch andere Phänomene in unserer gesellschaftlichen Praxis und im politischen mainstream-Denken, die im Sinne solcher unbewussten Übertragungsvorgänge interpretiert werden könnten? In Soziologie und Kriminologie spricht man seit einigen Jahren von einem "punitive turn", der von der sozialen, an pädagogischer und beruflicher Chancengleichheit orientierten Gesellschaft zur Entwicklung einer punitiven – sprich straforientierten – Gesellschaft führt. Deutliche Anzeichen dieser Entwicklung sind u.a. das Ansteigen der "Gefangenenquote", d.h. des Verhältnisses von "Gefängnispopulation"<sup>90</sup> zur Gesamtbevölkerung, die zunehmende Ersetzung des für westliche Demokratien über ca. 100 Jahre charakteristischen Bürgerstrafrechts durch ein Feindstrafrecht<sup>91</sup> und eine zunehmende Durchlässigkeit der Grenzen zwischen Polizei und Jugendarbeit<sup>92</sup>, zwischen Polizei und Verfassungsschutz<sup>93</sup>, zwischen privaten und öffentlichen Überwachungsmaßnahmen<sup>94</sup>, und wiederholte Versuche der Beschränkung und Aufhebung von Bürgerrechten durch Debatten über mögliche Fälle und gesetzliche Regelungen der Berechtigung von Folter oder des Abschusses von Flugzeugen voll unschuldiger Menschen zur Verhinderung größeren Schadens.<sup>95</sup>

Diese neuere Entwicklung, die, verbunden mit einem neoliberalen Wirtschaftsverständnis und einem Wiedererstarken der Religionen in vieler Hinsicht als Rückschritt ins 19. Jahrhundert erscheint, ist allerdings keineswegs auf Deutschland beschränkt und nahm auch nicht hier ihren Anfang, sondern in den USA. Dort hat sich die Zahl der Gefängnisinsassen zwischen 1970 und 1997 versechsfacht und hat im Jahre 2002 erstmals die Zwei-Millionen-Grenze überschritten. Die Gefangenenquote beträgt mehr als 700 pro 100.000, das ist ca. 7 mal so hoch wie in den europäischen Ländern.<sup>96</sup>

---

<sup>89</sup> Grossmann (2005); vgl. auch Radebold et al. (2006).

<sup>90</sup> beide Begriffe nach Sack (2007).

<sup>91</sup> Sack (2007), Albrecht (2007).

<sup>92</sup> Hohmeyer (2003), Puschke (2007).

<sup>93</sup> Gusy & Pohlmann (2007).

<sup>94</sup> Leopold (2007).

<sup>95</sup> Albrecht (2007).

<sup>96</sup> Sack (2007).

Fritz Sack, der diese Daten 2005 in einem Vortrag mit dem Titel "Feindstrafrecht – Auf dem Wege zu einer anderen Kriminalpolitik?" referierte, gibt auch Vergleichsdaten für die Länder der EU von 1992 bis 2002 an. Den stärksten Anstieg der "Gefängnisrate" verzeichneten nach Sack die Niederlande mit ca 90 %. In England lag dieser Anstieg bei 55 %. "Spanien folgt mit knapp 47,8 %, in der Bundesrepublik betrug der Zuwachs 38,8 %, lediglich in Frankreich fiel der Zuwachs mit 10,7 % niedriger aus."<sup>97</sup> All diese dramatischen Zunahmen, die hier nicht im Einzelnen interpretiert werden können, flankieren Prozesse eines globalen Sozialabbaus, in dem die nationalen Volkswirtschaften mitsamt ihren Regierungen durch Senkung der Lohnkosten mehr oder weniger offen als Organisatoren von "Produktionsstandorten" konkurrieren. Die Rahmenbedingungen werden durch die ökonomische Globalisierung gesetzt, in der sich das Produktions- und Finanzkapital zunehmend der politischen Kontrolle der nationalen Regierungen entzogen hat.

Man könnte daraus schließen, dass die damit verbundene zunehmende soziale Kälte nichts mit dem Nationalsozialismus und den oben skizzierten Generationenbeziehungen zu tun hat. Andererseits waren die genannten Länder mehr oder weniger direkt in den Zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Gewalterfahrungen involviert, einige von ihnen kollaborierten mit den Nazis in der Juden- und Kommunistenverfolgung, Spanien hatte seinen eigenen Faschismus und Frankreich darüber hinaus seinen Algerienkrieg mit eigener Folterproblematik. All dies deutet m.E. darauf hin, dass es in den 40er Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts zwischen den – zweifellos unterschiedlichen – Bevölkerungen dieser Länder größere sozioemotionale Ähnlichkeiten gab, als es in jedem dieser Länder Ähnlichkeiten zwischen damals und heute gibt. Dass in Deutschland vielleicht heftiger als in anderen europäischen Ländern um die Reduzierung des Wohlfahrtsstaates gestritten wurde<sup>98</sup>, hängt m.E. mit der oben genannten "Identifikation mit den Opfern des Nationalsozialismus" in der mittleren Generation zusammen, die gesellschaftliche Ausgrenzung entsprechend intensiv wahrnahm und ablehnte.

### **Soziale Kälte und neue Bürgerlichkeit**

Als die rot-grüne Regierung unter Gerhard Schröder zwischen 2003 und 2005 dann aufgrund von imaginierten oder realen Standortzwängen einen massiven Abbau des Sozialstaats in Form der Agenda 2010 für notwendig erklärte, wurde das Hartz-IV-Programm der Arbeitslosenversicherung und die zunehmende Privatisierung und Kommerzialisierung unseres Gesundheitssystems mit einer Schnelligkeit und Härte durchgesetzt, die gerade bei ihren sozialdemokratischen und alt-linken Protagonisten an verdrängte und abgewehrte Schuldgefühle denken lässt.

Die rapide, von Jahr zu Jahr fortschreitende Herabstufung von ABM-Stellen, die bis zur Wende 1989 nach dem qualifikationsgebundenen Tarifen des öffentlichen Dienstes bezahlt wurden, hatte diesen Prozess schon vorbereitet und teilweise kompetenzinverse Leitungsstrukturen in ABM-Projekten etabliert. Diese erinnern in stark abgemilderter Form an den professionellen Missbrauch von jüdischen Ärzten

---

<sup>97</sup> ebd.

<sup>98</sup> <http://www.uni-tuebingen.de/pol/schmwiv.pdf>, S. 10.

und anderem "rassisch minderwertigen" Fachpersonal in den Konzentrationslagern. Die seit 2003 eingeführten sogenannten Ein-Euro-Jobs oder MAEs<sup>99</sup> sowie das System der Leiharbeit sorgen inzwischen durch stark unterschiedliche Bezahlung gleicher Arbeit für sozialen Sprengstoff oder, wohl häufiger, für stille Verbitterung, Krankheit und für die Wahl rechtsgerichteter Parteien.

Während die politischen Entscheider der Agenda 2010 in Bezug auf die hier diskutierte Problematik der NS-Folgewirkungen noch deutlich der "zweiten Generation" zugehörten, kann man davon ausgehen, dass ein Großteil der politischen und wissenschaftlichen ZuarbeiterInnen, die die Entscheidungen der obersten Führungsebene auf der Daten- und Organisationsebene vorbereiteten, bereits der "dritten", zwischen 1970 und 1990 geborenen Generation zugehören. Gleiches gilt für die mittlere und mehrheitliche Führungsebene bei den Medien und in der Wirtschaft – und nicht zuletzt für einen wachsenden Teil des Wählerpotentials, an dem sich Politiker orientieren.

Begleitend zur politischen Demontage des Wohlfahrtsstaates erschienen in wachsender Dichte Publikationen, die diese Entwicklung aus einer neokonservativen oder neoliberalen Perspektive begrüßten und ihre Ursachen weitestgehend den "Achtundsechzigern" anlasteten. Im Jahr 2006 gehörten unter den 20 Sachbüchern, die eine verkaufte Auflage von mindestens 100 000 erreichten, mindestens 4 in diese Kategorie.<sup>100</sup>

Die Autoren dieser Publikationen, die meist einflussreiche Posten v.a. in den Medien bekleiden, wie Matthias Matussek, Frank Schirrmacher, Eva Herman und Peter Hahne oder der Verfassungsrichter Udo die Fabio, sind kürzlich in zwei ironisierenden Buchtiteln als "Die neuen Spießer"<sup>101</sup> und "Das Biedermeier-Komplott"<sup>102</sup> charakterisiert worden. Zu seinem Titel "Die neuen Spießer" kommt der 1971 geborene Journalist Christian Rickens aufgrund einer computergestützten Presseanalyse zum rapiden Bedeutungswandel des Begriffs der "neuen Bürgerlichkeit". Dieser tauchte 1998, nach Rickens "in den niedlichen Neunzigern" in mehreren großen Tageszeitungen und Magazinen im Zusammenhang mit ökologischen Themen auf und stand u.a. für "nachhaltiges Wirtschaften und ökologische Dienstleistungsgesellschaft". Ab 2003 verstand man unter neuer Bürgerlichkeit "etwas ganz anderes... Für neue Bürgerlichkeit standen nun laut *Spiegel* nicht mehr Energiesparen und Getränke aus Pfandflaschen, sondern: 'das Einhalten von Regeln, das Leben mit althergebrachten Tugenden und Ritualen' als Gegenpol zu 'um sich greifender Verlotterung'."<sup>103</sup>

Gleichzeitig wurde versucht, die Bedeutung von Spießigkeit zu verändern: "Um dem Generalverdacht der Spießigkeit zu entgehen, haben die neuen Bürgerlichen die Vorzeichen umgedreht: Wer vermeintlich Spießiges äußert, ist in ihren Augen der wahre Rebell, denn er setzt sich mutig der linken Kritik aus. Die wahren

<sup>99</sup> Abkürzung für Mehraufwandsentschädigung nach ALG2. Die Bezahlung beträgt pro Stunde 1 - 1,5 € zusätzlich zum Arbeitslosengeld.

<sup>100</sup> Pinl (2007), S. 8.

<sup>101</sup> Rickens (2006).

<sup>102</sup> Pinl (2007).

<sup>103</sup> Rickens (2006), S. 19f.

Spießer hingegen, das seien heute ebenjene Linken. Ihre Engstirnigkeit offenbare sich in den Denkverboten der political correctness."<sup>104</sup> Im Titel von Rickens' Buch "Die neuen Spießer" erscheint der Spieß dann abermals umgedreht, denn sein Untertitel lautet: Von der fatalen Sehnsucht nach einer überholten Gesellschaft. Claudia Pinl verweist mit ihrem Titel "Das Biedermeier-Komplott" auf die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts, in der "eine bürgerliche Revolution ... an der Macht der Fürsten gescheitert (war). In den Folgejahren wuchsen die sozialen Spannungen und Spaltungen und "'sozialistische Umtriebe' verunsicherten den auf Ruhe und Ordnung bedachten Bürger".<sup>105</sup> In dieser gefährvollen Situation gedieh der durch behagliche Möbel gekennzeichnete Biedermeier-Haushalt, in dem der "Pater familias ... streng zwischen seiner eigenen Betätigung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und dem ruhigen Wohlbehagen des häuslichen Wohnzimmers, in dem die Gattin die Kinder um sich scharf, trennt." Dementsprechend ist das aktuelle "Biedermeier-Komplott" an einem traditionellen Frauenbild orientiert.

Claudia Pinl bemerkt, dass im "Biedermeier-Komplott" Verteilungsfragen generell tabu sind – "bei aller Lust, mit der die Neokonservativen ansonsten den Tabubruch zelebrieren." Sie kommentiert weiter: "Neoliberale und Neokonservative behaupten unisono, es gäbe nichts zu verteilen, weil es kaum noch Wachstum gebe. Was allerdings fantastisch wächst, ist das Einkommen und Vermögen der Reichen. Das Nettogeldvermögen der reichsten zehn Prozent der Haushalte wuchs zwischen 1993 und 2003 um 60 Prozent. Stattlich sind auch die Zuwachsraten am unteren Ende der Skala: Die ärmsten zehn Prozent deutscher Haushalte hatten ein Wachstum von über 50 Prozent zu verzeichnen – an Schulden. ... Die auf diese Weise zustande gekommene Verteilung – von unten nach oben – in Frage zu stellen, fordern angeblich nur noch unverbesserliche Ideologen."<sup>106</sup>

Den entsprechenden Wandel im öffentlichen Wertesystem zeigt Rickens besonders eindrucksvoll am Beispiel der Arbeitslosen. Innerhalb von 20 Jahren wurden diese in den öffentlichen Diskursen von (solidaritäts- oder zumindest mitleidswürdigen) Opfern widriger Verhältnisse zu (zwangsbedürftigen) Tätern, die der Allgemeinheit zur Last fallen, umdefiniert. Er fragt dazu: "War es bei einer Million Arbeitslosen nicht viel wahrscheinlicher, dass die wenigen Betroffenen eine gewisse Mitschuld an ihrem Schicksal trifft, als bei vier Millionen?"<sup>107</sup>

Ein Lieblingsthema der "neuen Bürgerlichen" ist der angebliche Werteverfall, der zusammen mit anderen individualisierungsbedingten Veränderungen als Niedergang interpretiert wird. Rickens weist diese Deutung theoretisch und vor allem empirisch mit seriösen Daten etwa aus der Werteforschung des renommierten Soziologen Helmut Klages<sup>108</sup> oder der Familienforschung und -statistik<sup>109</sup> zurück, die zwar

---

<sup>104</sup> ebd., S. 24. "Political correctness" ist nach [http://de.wikipedia.org/wiki/Politische\\_Korrektheit](http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Korrektheit) ein in den 90er Jahren in den USA entstandener, pejorativ gebrauchter Kampfbegriff der politischen Rechten als Bezeichnung für die Linken.

<sup>105</sup> Pinl (2007), S. 10.

<sup>106</sup> ebd., S. 143f.

<sup>107</sup> Rickens (2006), S. 83.

<sup>108</sup> ebd., S. 63ff.

<sup>109</sup> ebd., S. 31ff.

Wandlungsprozesse feststellen, diesen aber durchaus positive Seiten zusprechen. Dazu gehört eine Zunahme an individueller Verantwortlichkeit und Kreativität, die sich u.a. im ehrenamtlichen Engagement sowie in neuen Formen des Zusammenlebens äußert. Die Beharrlichkeit, mit der die "neuen Bürgerlichen" diese Veränderungen als Niedergang interpretieren, vergleicht Rickens aufschlussreich mit den Niedergangsfantasien der preußischen Gutsbesitzer, die schon "die Abschaffung der Leibeigenschaft als Vorboten gesellschaftlichen Niedergangs beklagten, weil die Bauern mit ihrer neugewonnenen Freiheit nichts anzufangen wüssten, außer sich herumzutreiben, in der Dorfschänke zu zechen und umstürzlerischen Gedanken nachzuhängen"<sup>110</sup> – wohingegen die Kinder der Bauern de facto in die Städte zogen und die Industrialisierung vorantrieben.<sup>111</sup>

Die sachliche Unangemessenheit der neokonservativen Sichtweisen deutet auf den projektiven Charakter ihrer Beschuldigungen: Als reale Ursache der Niedergangsfantasien der diskursprägenden Mittelschicht sieht Rickens die Angst vor dem jeweils eigenen sozialen Abstieg. Im Kontext der hier diskutierten Generationenbeziehungen könnte auch die psychisch ererbte Abwehr von Schuldgefühlen wegen der Nutzung eigener Vorteile eine Rolle spielen.

Besonders übel nehmen die neuen Bürgerlichen den Achtundsechzigern ihre Aufmerksamkeit für die Nazi-Verbrechen und die dazugehörige Öffentlichkeitsarbeit und Schulbildung. Das von Rösen als "Identifikation mit den Opfern" benannte Verantwortungsbewusstsein wird nun als (linker) Nationalmasochismus<sup>112</sup> oder "Selbstgeißelungsprozession"<sup>113</sup> abqualifiziert und als Ursache dafür gesehen, dass "die zwölf Jahre des Nationalsozialismus wie ein Riegel quer in der deutschen Geschichte"<sup>114</sup> liegen. Als Mittel, "den Riegel endlich hochzuklappen"<sup>115</sup>, scheint Bagatellisierung angesagt: Nach di Fabio war "Hitler ...kein Deutscher" und dann wieder "nur ein verkleideter Deutscher, ein entwurzelter Gaukler aus der Gosse ...".<sup>116</sup> Zeitlich werden die zwölf Jahre etwa bei Matthias Matussek ins Verhältnis zu 2000 Jahre deutscher Geschichte – beginnend mit Arminius<sup>117</sup>, dem sagenhaften "Hermann dem Cherusker", wenn nicht gar zu 600 000 beim Homo heidelbergensis<sup>118</sup> – gesetzt, so dass die zwölf Jahre wie ein winziges Partikel erscheinen sollen. Die persönlichen Beziehungen und die psychischen und sozialen Folgewirkungen, von denen oben die Rede war, scheinen auf diese Weise elegant entsorgt.

Stilistisch fällt Matthias Matusseks Artikelsammlung "Wir Deutschen"<sup>119</sup> weitgehend aus dem Rahmen des sonst eher gediegenen Stils der neuen Bürgerlichen.

---

<sup>110</sup> ebd., S. 25f.

<sup>111</sup> ebd. – Man mag einwenden, dass das nur die halbe Wahrheit ist und die Industriearbeiter dort sehr wohl umstürzlerisch aktiv wurden. Allerdings folgten sie dabei zumeist bürgerlichen Vordenkern.

<sup>112</sup> nach Rickens (2006), S. 150; vgl. auch Krause (1998).

<sup>113</sup> Matussek (2006), S. 108.

<sup>114</sup> Matussek (2006) S. 13, nach Rickens (2006), S. 146.

<sup>115</sup> Rickens (2006), S. 153.

<sup>116</sup> di Fabio (2005), S. 207.

<sup>117</sup> Matussek (2006), S. 169.

<sup>118</sup> ebd., S. 167.

<sup>119</sup> Matussek (2006). Es handelt sich um eine Sammlung von zuvor im *Spiegel* veröffentlichten Artikeln.

Nicht zuletzt aufgrund von Kontrollverlusten in öffentlichen (TV-) Auftritten erscheint der selbst 1954 Geborene als der Rambo oder Pop-Star unter den "neuen Bürgerlichen", was ihn vielleicht gerade für ein jüngeres Publikum interessant macht. Auf dem Umschlag wird das Buch "Wir Deutschen" mit einem Zitat der *Süddeutschen Zeitung* als "Kombination aus Reportage und Hochkomik" angepriesen, wofür wohl sein Untertitel steht: "Warum uns die anderen gern haben können." Im Zuge seiner 352 Seiten begründet er diese Frage mehrfach ganz wortgetreu mit deutscher Kultur: so können "uns" die "anderen" wegen dem Tanztheater Pina Bauschs, wegen den klassischen deutschen Komponisten und berühmten deutschen Malern gern haben. Die im Buchtitel werbewirksame umgangssprachliche Bedeutung von "ihr könnt uns gern haben" im Sinne von "ihr könnt uns mal" kommt dagegen in der penetranten Weise zum Ausdruck, in der er "deutsche Meriten in den Dienst eines exzessiven Überlegenheitsgebarens (stellt) und all jene ab(wertet), die Zweifel anmelden, wenn die wieder erstarkte deutsche Nation ihre Muskeln spielen lässt".<sup>120</sup> Lläuft da ein totesgeschossener Hase auf der Sandbank Schlittschuh?

### Generationenverhältnis und Pädagogik

Ein im Generationenverhältnis besonders relevantes Sorgethema der neuen Bürgerlichen sind, besonders seit der ersten PISA-Studie im Jahr 2000, die Schulleistungen der Kinder. In den drei gemessenen Kompetenzbereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften lagen die Leistungen deutscher Kinder jeweils deutlich unter dem OECD-Mittelwert der teilnehmenden 28 Mitgliedsstaaten.<sup>121</sup> Weniger aufsehen erregte dagegen ein Befund, der besagt, dass deutsche Eltern signifikant weniger mit ihren Kindern über soziale und kulturelle Fragen reden, als Eltern in der Mehrzahl der anderen Länder.<sup>122</sup> Dieser Befund, der zu den motivationalen – oder besser motivationshemmenden – Gründen schulischer (Miss-)erfolge gezählt wird, wurde später auch durch weitere Studien bekräftigt, in denen generell gefragt wurde, ob sich Eltern Zeit zum Gespräch mit ihren Kindern nehmen.

Ich sehe darin u.a. eine Spätfolge der von Generation zu Generation weitergegebenen, von Schuld- und Strafängsten geprägten Sprachhemmung der Deutschen seit ca. 1943, die je nach dem Umfang tatsächlicher Schuldverstrickung durch auf Geheimniswahrung ausgerichtete Zwänge zu ständiger Selbstkontrolle verschärft wurde. Eltern, die von der "Entnazifizierung" nichts zu befürchten hatten, kannten solche Zwänge vielleicht aus der NS-Zeit, als das "Verplappern" von Kindern beispielsweise in der Hitlerjugend die Verhaftung von Eltern oder Geschwistern nach sich ziehen konnte. Durch die daraus resultierende gewohnheitsmäßige Vorsicht und/oder Unaufrichtigkeit konnte dann das Miteinander-Sprechen als Anstrengung und Belastung erscheinen.

Für diese historische Deutung sprechen auch Erinnerungen aus Auslandsurlaube in meiner Kindheit in den 50er Jahren. Ich erinnere mich besonders an mein Erstaunen, wie harmonisch und aggressionsarm italienische und französische Eltern

<sup>120</sup> Eideneier (2006).

<sup>121</sup> Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (2002), S. 8.

<sup>122</sup> OECD Publishing (2001), S. 173f.

mit ihren kleinen Kindern umgingen, während sich die deutschen Eltern laut zeternd gegen das in ihren Augen sinnlose Gefrage ihrer Dreijährigen wehrten. Das Titellied der deutschen Version der Kindersendung "Sesamstraße"<sup>123</sup>: "Der, die, das – wer, wie, was – wieso, weshalb, warum – wer nicht fragt, bleibt dumm" war unter anderem eine Gegenwehr gegen solche Abschottung der Erwachsenen.

Der Unterschied zwischen deutschen und nichtdeutschen Urlaubsfamilien hat sich nach meinem Eindruck inzwischen deutlich verringert – nicht zuletzt aufgrund von pädagogischer Aufklärungs- und Ermutigungsarbeit, die auf Forschungen und Bildungsarbeit basierte, die von den "Achtundsechzigern" durchgeführt oder initiiert wurden. Der aktuelle Befund, dass 30 % bis 40 % der heutigen zu Hause erzogenen Schulanfänger nicht richtig sprechen können<sup>124</sup>, ist jedoch über die Sprachprobleme der Migranten hinaus ein Indiz für die fortdauernde Redeunlust deutscher Eltern.

Inzwischen hat sich darüber hinaus unter den "neuen Bürgerlichen" eine neue Offensive gegen lästige Warum-Frager gebildet, mit einem Schwerpunkt auf der Erziehung Jugendlicher. Etwa zeitgleich mit Rickens neuen Spießern – 2006 – erschien Bernhard Buebs "Streitschrift" mit dem Titel "Lob der Disziplin", und sie enthält ein ausführliches Kapitel namens "Man muss nicht immer diskutieren". Dass das manchmal stimmt, z.B. wenn man einen Zug erreichen muss, sei hier unbenommen, aber das Kapitel enthält keinen einzigen Hinweis darauf, wann und warum es trotzdem sinnvoll ist, mit Kindern und erst recht mit Jugendlichen zu diskutieren, oder gar, ihre Warum-Fragen zu beantworten. Bueb zufolge sind Kinder egoistisch und wollen nur diskutieren, "weil sie keine Lust haben, ihr Zimmer aufzuräumen, Zähne zu putzen oder die Spülmaschine einzuräumen".<sup>125</sup> (Eine Einschätzung, die nicht gerade für den Einfallsreichtum oder auch nur ein gesundes Selbstbewusstsein ihres erwachsenen Gesprächspartners spricht.)

Das Bemerkenswerteste an dieser von Bueb als langjährigen, nunmehr pensionierten Leiter des Eliteinternats Salem verfassten "Streitschrift" ist die rasante Nachfrage und publizistische Förderung, auf die sie offensichtlich trifft. In weniger als einem knappen Jahr wurde sie ca 400 000<sup>126</sup> mal verkauft und landete so in kürzester Zeit auf den Bestsellerlisten für Sachbücher. Was macht Buebs Buch so attraktiv? Seine im Titel nur angedeutete<sup>127</sup> Kernthese ist schnell resümiert. Er fordert – wohlgerneht zur Rettung der Nation – eine straff direktive Erziehung durch Erwachsene, die kraft ihrer offenbar unbegrenzt vorhandenen Liebe immer wissen, was gut für ihre Zöglinge ist und dies mittels unverzichtbarer Strafen jederzeit durchsetzen. Diese Strafen haben – immerhin – physisch gewaltfrei zu sein. Sie werden zumeist in Form von Freizeitentzug zugunsten gemeinschaftsdienlicher – übrigens auch personalsparender – Arbeiten verhängt und zwar "mechanisch". "Wer sich beim Essen nicht benehmen kann, muss hinterher abdecken oder in der Spülküche helfen, wer den Unterricht schwänzt, muss am Samstag nachsitzen; wer raucht, muss

<sup>123</sup> In den USA ab 1969, in Deutschland ab 1974 im Fernsehen gesendet.

<sup>124</sup> Wüllenweber & Schönharting (2007), S. 32.

<sup>125</sup> Bueb (2006), S. 83.

<sup>126</sup> Rohowsi (2007).

<sup>127</sup> Selbstdisziplin wird den Kindern allenfalls als Ergebnis erzieherischer Konsequenz zugetraut.

10 Stunden beim Hausmeister helfen, wer seinen Küchendienst versäumt, muss ihn doppelt abdienen".<sup>128</sup>

Egal, wie gut oder schlecht diese beinharten Regeln bei den in Fallbeispielen beschriebenen Salemer Problemschülern funktionieren, warum werden sie einer ganzen – als gefährdet definierten – Nation per Streitschrift nahegelegt? Schuld an den in der PISA-Studie dokumentierten schulischen Misserfolgen deutscher Kinder und ihren zunehmenden Gewaltproblemen sind aus Buebs Sicht weder hohe Klassenfrequenzen noch die berufliche Perspektivlosigkeit von Hauptschülern, sondern es ist die "deutsche Variante der Jugendrevolte nach 1968, die ihrerseits selbst nur eine Folge der deutschen Katastrophe war." So das Vorwort mit der direkten Folgerung: "Wir dürfen nicht hinnehmen, dass der Nationalsozialismus weiterhin unsere Pädagogik beschädigt." Die Jugendrevolte nach 1968, deren Professionalisierung in u.a. pädagogischer Forschung Bueb komplett unterschlägt, NUR eine Folge des Nationalsozialismus? Das klingt nach Wesensgleichheit. Mit der gleichen Logik könnte man den Feuerwehreinsatz mit dem Hausbrand gleichsetzen.

Auch bleibt die Frage im Dunkeln, welche "pädagogische Kultur in Deutschland durch den Nationalsozialismus in ihren Grundfesten erschüttert" und ... "missbraucht"<sup>129</sup> wurde – hat sie doch in den ihm vorausgegangenen Jahrzehnten die Menschen erzogen, die ihn durchsetzten und unterstützten. Micha Brumlik führt dagegen Forschungen zur zunehmenden Faschisierung der bündischen Reformpädagogik in der Weimarer Republik an.<sup>130</sup> Die kaiserliche Kadettenanstalt streicht Bueb selbst ohne Angabe von Gründen aus seiner pädagogischen Vorbildvergangenheit.

Und wozu dient ihm diese erstaunliche historische Akrobatik? Dreh- und Angelpunkt seiner rasanten Autoren- und Rednerkarriere ist ein Leidensdruck. Er leidet an der Respektlosigkeit und Missachtung der Schüler, die "heute Autorität nur anerkennen (wollen), wenn sie authentisch wirkt"... und die "Charismatiker als Lehrer" wollen.<sup>131</sup> Genauer gesagt, er hat darunter – und den dazugehörigen Unterlegenheitsängsten – gelitten, bis er sich selbst zur strafenden Gegenwehr durchgerungen hat. Für nicht charismatische Lehrer fordert er Amtsautorität.<sup>132</sup> Was bedeutet, dass die Schüler im Zweifelsfall zur Stützung der Lehrerpersönlichkeit – wie desorientiert sie auch immer sei – verpflichtet sind. Ich will damit nicht sagen, dass die Schüler die Würde ihrer Lehrer, die der Artikel 1 unseres Grundgesetzes wie die jedes anderen Menschen als unantastbar proklamiert, verletzen dürften. Wenn zum Schutz dieser Würde in Ausnahmefällen Zwang nötig ist, ist er gerechtfertigt. Alles darüber hinaus ist, wie mir scheint, eine glatte Umkehrprojektion – schließlich werden die Lehrer für die Bildung der kindlichen Persönlichkeit eingestellt und nicht umgekehrt.

Vor dem Hintergrund der Amtsautorität fordert er unbedingten Gehorsam: "Ein ungestörtes Verhältnis zu Disziplin und zu Gehorsam werden wir erst gewinnen, wenn wir das Machtgefälle zwischen Eltern, Erziehern und Lehrern und Jugendlichen ohne Vorbehalte anerkennen. Ein möglicher Missbrauch darf kein Ein-

---

<sup>128</sup> Bueb (2006), S. 112.

<sup>129</sup> ebd., S. 11f.

<sup>130</sup> Brumlik (2007b), S. 56ff.

<sup>131</sup> Bueb (2006), S. 56.

<sup>132</sup> ebd.

wand sein. Wir müssen uns dazu durchringen, legitime Macht als Autorität anzuerkennen, die Macht Gottes, die Macht des Staates und die Macht der Erziehungsberechtigten."<sup>133</sup>

In Buebs Streitschrift sucht man vergeblich nach dem Hinweis auf selbsterfahrungs- und interaktionsorientierte Fortbildungen oder Supervision, mit denen die neuere Pädagogik Lehrer mit fortgesetzten Akzeptanzproblemen unterstützt. Wenn diese Fortbildungen gelegentlich auch zu einem Berufswechsel führen können, so lässt sich das dadurch erklären, dass nicht alle, die sich für das vergleichsweise niedrigschwellige Lehrerstudium entscheiden, auch zum Lehrberuf geeignet sind. So kommt die 2007 veröffentlichte "Potsdamer Lehrerstudie zum Arbeits- und Gesundheitsschutz" zu dem Ergebnis, dass "die Hälfte der Lehramtsstudenten und Referendare Verhaltensmuster auf(weisen), die sie zur Bewältigung der psychischen Anforderungen des Lehrerberufs ungeeignet machen".<sup>134</sup>

Bueb selbst bekennt in einem Interview mit schöner Offenheit, dass ihm nicht einmal sein Hund gehorcht.<sup>135</sup> Für eine begrenzte Eignung Buebs zum Pädagogen spricht auch die Einschätzung des Psychologen Wolfgang Bergmann, der den Erfolgsautor in einem zweistündigen Interview vergeblich nach einer von ihm verhängten wirklich harten, wirksamen Strafe befragte und resigniert zum Schluss kommt: "Dieser Bernhard Bueb, von 'Bild' als Deutschlands strengster Lehrer titulierte, war und ist kein Hardliner. Komischerweise trifft genau das Gegenteil zu. Ein wenig zu weich ist er, selbst offenbar viel zu autoritätsgebunden, um von modernen Kindern ganz ernst genommen zu werden, viel zu spießig-korrekt, um schwierige Jugendliche zu beeindrucken, und bei all dem auf eine teils verträumte, teils verdruckste Art weltfremd."<sup>136</sup>

In Kompensation seines Leidensdrucks benennt Bueb Schuldige am aktuellen "Bildungsnotstand"<sup>137</sup>, nämlich die Achtundsechziger und mit ihnen die "Psychologisierung" der Pädagogik sowie die von ihnen entwickelten Konzepte, namentlich die "Angebotspädagogik", die den Schülern eine – bislang übrigens stets begrenzte – Wahlfreiheit in ihren Lerngegenständen und ihrer Freizeitgestaltung zubilligte, und die "Demokratisierung der Schule", wie sie am deutlichsten in der gesetzlichen Schülermitverwaltung zum Ausdruck kommt. Die von den Schülern gewählte Schülermitverwaltung lehnt er aus dem einfachen Grund ab, weil sie die "Spaß"-interessen der Schüler und nicht die offenbar zeitlos unantastbaren Regeln und Ziele der Schulleitung vertritt. Er trauert deshalb dem "monarchistischen" Prinzip des "'alten' Salem" nach, in dem "Schulsprecher und Helfer vom Leiter ernannt wurden"<sup>138</sup>, und befürwortet etwas durch die Blume seine Wiedereinführung.

Interessant ist auch, wie Bueb die Demokratisierung der Schule gesamtgesellschaftlich und historisch einordnet, wenn er behauptet: "Wir haben das Leben von Kindern und Jugendlichen radikaler demokratisiert als das Leben der Erwachsenen."

---

<sup>133</sup> Bueb (2006), S. 61.

<sup>134</sup> Süddeutsche Zeitung (2007).

<sup>135</sup> Zihlmann (2008).

<sup>136</sup> Bergmann (2007), S. 42.

<sup>137</sup> Bueb (2006), S. 13.

<sup>138</sup> ebd., S. 88.

Für das Leben der Erwachsenen beschreibt er dann eine hierarchisch strukturierte Berufswelt mit Stechuhren und Diskussionsverbot.<sup>139</sup> Die politische Demokratie oder betriebliche Arbeitnehmervertretung kommen in seinem Vergleich auf der Erwachsenenenseite nicht vor. Nur den Schülern wirft er Gewerkschaftsmentalität vor. Das alles lässt Zweifel aufkommen, ob Bueb, geboren 1938, jemals wirklich in der Demokratie angekommen ist. Sein Aufruf für die "emotionale Akzeptanz von Macht" auch unter Bedingung von deren Missbrauch (s.o.) klingt ebenso alarmierend wie die Begründung der Gehorsamsnotwendigkeit durch den Krieg.

Trotzdem findet er Anklang auch unter jungen Lehrern, Familienhelfern und Eltern, die sich nicht als rechtsgerichtet verstehen und diese rechtslastigen Passagen kulant überlesen oder auch stirnrunzelnd monieren. Der Erziehungswissenschaftler Hans Thiersch sieht seine Attraktivität besonders darin, dass auch diese kritischen Leser das Buch wegen seiner "breit konsensfähigen" Darstellung eines "Unbehagens an der gegenwärtigen Erziehung", seinen beschwichtigenden "Selbsteinwänden" und seinen einfachen Antworten "pragmatisch" lesen. Er betrachtet diese "Lesart" als "fahrlässig", weil "der Text die Pragmatik benutzt, um gleichsam auf ihrem Rücken die harten Thesen plausibel zu machen".<sup>140</sup>

Ich verstehe den Erfolg dieses Textes als öffentlich zelebriertes Beispiel für die Wirkung von vielfältigen Formen der transgenerationalen "Übertragung im Unverstand", wie sie oben im Zitat von Brigitte Rauschenbach erklärt wurde, und zwar als Drei- (oder Vier-) Generationen-Brücke, die die "ungehorsamen" Achtundsechziger am liebsten aus der Geschichte verbannen würde.

Dabei erscheint mir Bernhard Bueb selbst wie ein lehrbuchgeeignetes Beispiel für lebenslanges Projektionsgeschehen. In Interviews erzählt er bereitwillig, wie große Angst er in seinen ersten Schuljahren vor seinen strengen Lehrern hatte.<sup>141</sup> Geboren in der ehemalige Kolonie Deutsch-Ostafrika, heute Tansania, kam er mit 9 Jahren, also ca. 1947 nach Stuttgart und dann nach Schwäbisch Hall. Unter den Flüchtlingen, die es nach dem Krieg überall schwer hatten, von den Einheimischen anerkannt zu werden, war er vermutlich in seinem Umfeld der einzige, der aus Afrika kam. Von seinen Schwierigkeiten mit Gleichaltrigen erzählt er meines Wissens nichts in seinen Interviews, aber wenn er es im "Lob der Disziplin" befürwortet, dass die möglichst vom Leiter ernannten "Schulsprecher und Helfer" Regelverstöße der Mitschüler der Schulleitung melden, dann spricht daraus für mich auch das vereinzelte Einwandererkind. Seine Begeisterung für britische Internate erklärt sich m.E. aus einem Detail seiner Biografie, die er ebenfalls lange nicht ansprach, nämlich seinen Kindheitsjahren im britischen Konzentrationslager, die er 2008 wie folgt für die in Zürich herausgegebene Sonntagszeitung beschreibt: "Die Briten haben sich vorbildlich verhalten. Wenn Nahrung knapp war, haben sie selber verzichtet und zuerst uns versorgt. Wir waren im Hochland von Südrhodesien, heute Zimbabwe, interniert. Das Klima war wunderbar. Es gab keine Malaria, die Temperaturen waren immer angenehm, es lebte sich gut – besser jedenfalls als in den Bombennächten in

---

<sup>139</sup> ebd., S. 81.

<sup>140</sup> Thiersch (2007), S. 14.

<sup>141</sup> Kahl (2006).

deutschen Städten. Die Schule hinter Stacheldraht war die beste, die ich je hatte."<sup>142</sup> Auch wenn einiges an dieser Erinnerung zutrifft, klingt sie für mich nach Idealisierung und nach "Identifikation mit dem Aggressor" (s.o.).

Neben der exemplarisch biographischen Qualität seines Autors hat Buebs Buch noch einen zweiten Vorteil: Es ruft heftige Kritik auf den Plan, die gehalten ist, sich wissenschaftlich fundiert, aber in ähnlich verständlicher Sprache auszudrücken wie Bueb selbst. Das von Micha Brumlik herausgegebene Antwortbuch "Vom Missbrauch der Disziplin"<sup>143</sup>, aus dem ich oben zitiert habe, genügt diesem Anspruch auf gelungene Weise. Neben dem ausführlichen Nachweis der sozialen und interaktiven Natur kindlicher Entwicklung zeigen die AutorInnen auf, dass der Bedarf an stechuhrgeliteten Befehlsempfängern unwiderruflich sinkt.

## Literaturangaben

- Albrecht, Peter-Alexis (2007): Abschied vom Recht. Das nach-präventive Strafrecht. *Vorgänge* 178, 46. Jg., Heft 2 (Juni 2007), S. 27-43.
- Althaus, Ute (2006): Krieg im Kinderzimmer. Psychogramm eines Nazitäters. In: Galler, Florian / Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Fundamentalismus und gesellschaftliche Irrationalität. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 6 (2005) (Mattes Verlag, Heidelberg 2006), S. 203-212.
- Assmann, Aleida (2006): Ein geteiltes europäisches Wissen von uns selbst? Europa als Erinnerungsgemeinschaft. In: Feichtinger, Johannes / Großegger, Elisabeth / Marinelli-König, Gertraud (Hg.): *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen* (Innsbruck 2006), S. 15-24.
- Bajohr, Frank / Pohl, Dieter (2006): Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten (München 2006).
- Bauman, Zygmunt (1995): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* (Frankfurt a.M. 1995).
- Beall, Lisa S. (1997): Post-Traumatic Stress Disorder: A Bibliographic Essay. *Choice* 34 (6) (1997), 917-930. <http://www.lib.auburn.edu/socsci/docs/ptsd.html> 15. 2. 2009.
- Benz, Wolfgang (1994): Verweigerung im Alltag und Widerstand im Krieg. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Informationen zur politischen Bildung*, Heft 243 (1994). [http://www.bpb.de/publikationen/L5JXH6,0,0,Verweigerung\\_im\\_Alltag\\_und\\_Widerstand\\_im\\_Krieg.htm](http://www.bpb.de/publikationen/L5JXH6,0,0,Verweigerung_im_Alltag_und_Widerstand_im_Krieg.htm) 15. 2. 2009. Ders., a.a.O.: Zustimmung und Widerstand im Nationalsozialismus.
- Bergmann, Martin S. / Jucovy, Milton E. / Kestenber, Judith S. (Hg., 1995): *Kinder der Opfer, Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust* (Frankfurt a.M. 1995, amerikanische Erstausgabe: New York 1982).
- Bergmann, Wolfgang (2007): Autoritär und ahnungslos, weltfremd und anti-modern – oder: Wie man pädagogische Bestseller schreibt. In: Brumlik (2007a), S. 33-51.
- Bohleber, Werner (2006): Kriegskindheiten und ihre lebenslangen seelischen Folgen. In: Radebold, Hartmut / Heuft, Gereon / Fooker, Insa (Hg.): *Kindheiten im Zweiten Weltkrieg: Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive* (Weinheim 2006), S. 51-60.
- Brendler, Konrad (1991) Die Unumgänglichkeit des Themas Holocaust für die Enkelgeneration. In: Brendler, Konrad / Rexilius, Günter (Hg.): *Drei Generationen im Schatten der NS-Vergangenheit*.

---

<sup>142</sup> Zihlmann (2008).

<sup>143</sup> Brumlik (2007a).

- Wuppertaler sozialwissenschaftliche Studien. Beiträge zum internationalen Forschungskolloquium Lernen und Pseudo-Lernen in der Aufarbeitung des Holocaust (Wuppertal 1991), S. 220-258.
- Brink, Cornelia (1998): *Ikonen der Vernichtung*. (Berlin 1998).
- Browning, Christopher (1993): *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die "Endlösung" in Polen* (Reinbek 1993).
- Brumlik, Micha (2004): *Aus Katastrophen lernen? Grundlagen zeitgeschichtlicher Bildung in menschenrechtlicher Absicht* (Berlin / Wien 2004).
- Brumlik, Micha (2005a): *Weltbürgerliche Tugend im Zeitalter der Globalisierung*. In: Schlag, Thomas / Scherrmann, Michael (Hg.): *Bevor Vergangenheit vergeht: Für einen zeitgemäßen Politik- und Geschichtsunterricht über Nationalsozialismus und Rechtsextremismus*. (Schwalbach 2005), S. 11-23.
- Brumlik, Micha (2005b): *Wer Sturm sät. Die Vertreibung der Deutschen* (Berlin 2005).
- Brumlik, Micha (Hg., 2007a): *Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb* (Weinheim 2007).
- Brumlik, Micha (2007b): *Durch Unterwerfung zur Freiheit. Bernhard Buebs reaktionäre Vergangenheitsbewältigung*. In: Brumlik (2007a), S. 52-75.
- Bueb, Bernhard (2006): *Lob der Disziplin – eine Streitschrift*. (Berlin 2006).
- Chamberlain, Sigrid (2000): *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher* (Gießen 2000).
- Dehli, Martin (2007): *Leben als Konflikt. Zur Biographie Alexander Mitscherlichs* (Göttingen 2007).
- DeMause, Lloyd (Hg., 1977): *Hört Ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (Frankfurt a.M. 1977).
- DeMause, Lloyd (2001): *Die Ursachen des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust*. In: Kurth, Winfried / Rheinheimer, Martin (Hg.): *Gruppenfantasien und Gewalt. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 1 (2000) (Mattes Verlag, Heidelberg 2001), S. 141-152.
- di Fabio, Udo (2005): *Die Kultur der Freiheit*. (Beck, München 2005).
- Eberan, Barbro (1983): *Luther? Friedrich der Große? Wagner? Nietzsche? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945-1949* (München 1983).
- Eideneier, Alexis (2006): *Der Deutschometer schlägt aus*. *literaturkritik.de*, August 2006 (8), Politik und Geschichte. [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=9708&ausgabe=200608](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=9708&ausgabe=200608).
- Encyclopaedia Judaica (1971): *Germany. Emigration of the Jews and Holocaust 1933-1945 / Deutschland. Auswanderung der Juden und Holocaust 1933-1945*. Of /aus: *Germany. Encyclopaedia Judaica* (1971) Vol. 7, pp. 488-501. Übersetzung und chronologische Tabellisierung von Michael Palomino. [http://www.geschichteinchronologie.ch/judentum-aktenlage/hol/EncycJud\\_jued-emigration-3R.htm](http://www.geschichteinchronologie.ch/judentum-aktenlage/hol/EncycJud_jued-emigration-3R.htm).
- Erb, Rainer (1991): *Antisemitismus wegen Auschwitz in der jungen Generation*. In: Brendler, Konrad / Rexilius, Günter (Hg.): *Drei Generationen im Schatten der NS-Vergangenheit. Wuppertaler sozialwissenschaftliche Studien. Beiträge zum internationalen Forschungskolloquium Lernen und Pseudo-Lernen in der Aufarbeitung des Holocaust* (Wuppertal 1991), S. 204-218.
- Fahrion, G. / Bartsch, M. (2009): *Rekord-Aufmarsch von Neonazis*. *Die Tageszeitung* 15. 2. 2009. <http://www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/rekord-aufmarsch-an-neonazis/18.2.2009>.
- Feichtinger, Johannes / Großegger, Elisabeth / Marinelli-König, Gertraud (Hg., 2006): *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen* (Innsbruck 2006).

- Francois, Etienne (2005): Kollektives Gedächtnis, europäisches Gedächtnis. In: Krapoth, Hermann / Laborde, Denis (Hg.): Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et Société (Wiesbaden 2005), S. 271-283.
- Freimüller, Tobias (2007): Alexander Mitscherlich: Gesellschaftsdiagnosen und Psychoanalyse nach Hitler. (Göttingen 2007).
- Giordano, Ralph (1990): Die zweite Schuld oder Von der Last ein Deutscher zu sein. (München 1990).
- Gludovatz, Karin (2003): Grauwerte – ein Projekt von Klub Zwei zum Gebrauch historischer Dokumentarfotografie. *Texte zur Kunst*. Heft Nr. 51 (September 2003): "Nichts als die Wahrheit". <http://www.textezurkunst.de/51/>.
- Grossmann, Uta (2005): Das Amfortas-Syndrom. In Selbsthilfegruppen und Vereinen bemühen sich "Kriegskinder", über ihr jahrzehntelang verdrängtes Leid zu sprechen. *Frankfurter Rundschau*, 13. 4. 2005. [http://www.fr-online.de/in\\_und\\_ausland/politik/zeitgeschichte/60\\_jahre\\_nach\\_kriegsende/kriegskinder/661198\\_Das-Amfortas-Syndrom.html](http://www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/zeitgeschichte/60_jahre_nach_kriegsende/kriegskinder/661198_Das-Amfortas-Syndrom.html).
- Gusy, Christoph / Pohlmann, Kristine (2007): Wächst zusammen, was nicht zusammen gehört? Die zunehmende Vernetzung zwischen Polizei und Verfassungsschutz weicht das Trennungsgebot auf. *Vorgänge* 178, 46. Jg., Heft 2 (Juni 2007), S. 53.
- Gutte, Rolf / Huisken, Freerk (1997): Alles bewältigt, nichts begriffen. Nationalsozialismus im Unterricht. Eine Kritik der antifaschistischen Erziehung (Berlin 1997).
- Hafner, Urs (2006): Das offene Geheimnis. Frank Bajohr und Dieter Pohl über das Wissen um den Holocaust. *Neue Zürcher Zeitung*, 27. September 2006.
- Hahne, Peter (2004): Schluss mit Lustig. (Lahr 2004).
- Herskovicz, Isabella (2003): Psychodrama und Playback in der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunftsgeschichte von Menschen mit jüdischer und nationalsozialistischer Herkunft. In: Ottmüller, Uta / Kurth, Winfried (Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (2002) (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), S. 141-152.
- Hilberg, Raul (1982): Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust (Berlin 1982).
- Hilberg, Raul (1992): Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933 - 1945 (Frankfurt a.M., 3. Aufl. 1992).
- Hohmeyer, Christine (2003): Von der Jugend- zur Sicherheitspolitik. In: Humanistische Union e.V. (Hg.): Innere Sicherheit als Gefahr. *HU-Schriften* 23 (Berlin 2003).
- Horkheimer, Max / Fromm, Erich / Marcuse, Herbert (1987): Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung (Lüneburg 1987, Reprint von Paris 1936).
- Kahl, Reinhard (2006): Reinhard Kahl portraitiert Bernhard Bueb. *Die Welt*, 25. September 2006. <http://www.archiv-der-zukunft.de/blog/?p=100#more-100>.
- Kennedy, David (2006): The well of being. Childhood, Subjectivity, and Education (New York 2006).
- Kogon, Eugen (1974): Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager (München 1974).
- Kogon, Ilany (2000): Die Suche nach der Geschichte der Nachkommen von Holocaust-Überlebenden in ihren Analysen: Reparation des seelischen Loches. In: Opher-Cohn et al. (2000), S. 163-182.
- Kramer, Helgard (Hg., 2006): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. (München 2006).

- Krause, Tilmann (1998): Abschied vom linken Nationalmasochismus. *Welt online* vom 30. Juli 1998, [http://www.welt.de/print-welt/article624282/Abschied\\_vom\\_linken\\_Nationalmasochismus.html](http://www.welt.de/print-welt/article624282/Abschied_vom_linken_Nationalmasochismus.html).
- Kreis, Rudolf (1999): Antisemitismus und Kirche. In den Gedächtnislücken deutscher Geschichte mit Heine, Freud, Kafka und Goldhagen (Reinbek 1999).
- Kurth, Winfried (2001): Bindungsrepräsentation, Psychohistorie und politische Sozialisation: Ein Überblick. In: Kurth, Winfried / Rheinheimer, Martin (Hg.): Gruppenfantasien und Gewalt. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 1 (2000) (Mattes Verlag, Heidelberg 2001), S. 19-36.
- Leopold, Nils (2007): Big Brother ist Privatmann. *Vorgänge* 178, 46. Jg., Heft 2 (Juni 2007), S. 82-91.
- Longerich, Peter (2006): Davon haben wir nichts gewusst. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 - 1945 (München 2006).
- Lübbe, Hermann (1983): Der Nationalmasochismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein. *Historische Zeitschrift* 236 (1983), 579-599.
- Marks, Stephan (2007): Warum folgten sie Hitler? Die Psychologie des Nationalsozialismus (Düsseldorf 2007).
- Matussek, Matthias (2006): Wir Deutschen. Warum uns die anderen gern haben können (Frankfurt a.M. 2006).
- Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hg., 2002): PISA 2000: Die Studie im Überblick. Grundlagen, Methoden und Ergebnisse (Berlin 2002). [http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/PISA\\_im\\_Ueberblick.pdf](http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf) 15. 2. 2009.
- Mitscherlich, Alexander / Mitscherlich, Margarete (1967): Die Unfähigkeit zu trauern. (München 1967).
- Mitscherlich, Margarete (1987): Erinnerungsarbeit. Zur Psychoanalyse der Unfähigkeit zu trauern (Frankfurt a.M. 1987).
- Mitscherlich, Margarete (1992): Die (Un)fähigkeit zu trauern. *Psyche* 46 (1992), 406-418.
- Mix, Andreas (2006): Volksgenossen, kauft nicht bei Nivea. Was wussten die Deutschen vom Mord an den Juden? Das fragen Frank Bajohr und Dieter Pohl in einem klugen Essay. *Berliner Zeitung*, 2. 10. 2006.
- Mommsen, Hans (1983): Die Realisierung des Utopischen: Die "Endlösung der Judenfrage" im Dritten Reich. *Geschichte und Gesellschaft* 1983, S. 381-420.
- Mommsen, Hans (1988): Was haben die Deutschen vom Völkermord an den Juden gewusst? In: Pehle, Walther H. (Hg.): Der Judenpogrom 1938. Von der "Reichskristallnacht" zum Völkermord. (Frankfurt a.M. 1988), S. 176-200.
- Mommsen, Hans / Obst, Dieter (1988): Die Reaktion der deutschen Bevölkerung auf die Verfolgung der Juden 1933-1943. In: Mommsen, Hans / Willems, Susanne (Hg.): Herrschaftsalltag im Dritten Reich. Studien und Texte (Düsseldorf 1988).
- Moser, Tilmann (1992): Die Unfähigkeit zu trauern: Hält die These einer Überprüfung stand? Zur psychischen Verarbeitung des Holocaust. *Psyche* 46 (1992), 389-405.
- Moser, Tilmann (1993): Politik und seelischer Untergrund. (Frankfurt a.M. 1993).
- OECD Publishing (2001): Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse von PISA 2000. [http://books.google.de/books?lr=&q=OECD+Publishing+\(2001\)%3A+Lernen+f%C3%BCr+das+Leben.&btnG=Nach+B%C3%BCchern+suchen](http://books.google.de/books?lr=&q=OECD+Publishing+(2001)%3A+Lernen+f%C3%BCr+das+Leben.&btnG=Nach+B%C3%BCchern+suchen).
- Opher-Cohn, Liliane / Pfäfflin, Johannes / Sonntag, Bernd / Klose, Bernd (Hg., 2000): Das Ende der Sprachlosigkeit? Auswirkungen traumatischer Holocaust-Erfahrungen über mehrere Generationen (Gießen 2000).

- Ottmüller, Uta (2007): Die medizinische Normierung der Säuglingspflege im deutschen Kaiserreich – "Gleichschaltung" der Mutter-Kind-Beziehung? In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig / Galler, Florian (Hg.): Emotionale Strukturen, Nationen und Kriege. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 7 (2006) (Mattes Verlag, Heidelberg 2007), S. 21-42.
- Pagels, Elaine (1996): Satans Ursprung. (Berlin 1996, engl. Orig.: The Origin of Satan, New York 1995).
- Pinl, Claudia (2007): Das Biedermeier-Komplott. Wie Neokonservative Deutschland retten wollen (Hamburg 2007).
- Prince, Robert M. (1975): The Legacy of the Holocaust. Psychohistorical Themes in the Second Generation (Ann Arbor, Michigan 1995).
- Puschke, Jens (2007): "Intensivtäter". Neuartige Kontrolle mittels tradierter Zuschreibung. *Vorgänge* 178, 46. Jg., Heft 2 (Juni 2007), S. 63-72.
- Radebold, Hartmut / Heuft, Gereon / Fooker, Insa (Hg., 2006): Kindheiten im Zweiten Weltkrieg: Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive. (Weinheim 2006).
- Rauschenbach, Brigitte (1998): Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Rösen, Jörn / Straub, Jürgen (Hg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbesusstsein. Erinnerung, Geschichte, Identität 2. (Frankfurt a.M. 1998).
- Reinecke, Stefan (2008): Zum Werk Alexander Mitscherlichs. Die Unfähigkeit zu würdigen. *Die Tageszeitung* 29. 4. 2008. <http://www.taz.de/1/debatte/theorie/artikel/1/die-unfaehigkeit-zu-wuerdigen/>.
- Reiß, Heinrich (2006): Im Reich der Mächte Arbeit und Zeugung. In: Galler, Florian / Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Fundamentalismus und gesellschaftliche Irrationalität. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 6 (2005) (Mattes Verlag, Heidelberg 2006), S. 225-258.
- Reiß, Heinrich (2007): Rache, Heilungen und Verschränkungen. Erich W. – geboren 1899 – NSDAP 170841 – Erlösungsarbeit. Über einen Kreisleiter und Kreisvorsitzenden. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig / Galler Florian (Hg.): Emotionale Strukturen, Nationen und Kriege. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 7 (2006) (Mattes Verlag, Heidelberg 2007), S. 43-79.
- Rickens, Christian (2006): Die neuen Spießler. Von der fatalen Sehnsucht nach einer überholten Gesellschaft (Berlin 2006).
- Rohowski, Tina (2007): Verriss der Disziplin. "Weltfremd": Pädagogen widersprechen Bernhard Buebs Lob der autoritären Erziehung. *Der Tagesspiegel*. Berlin, 27. 2. 2007. <http://www.tagesspiegel.de/magazin/wissen/gesundheit/art300,2231234,15.2.2009>.
- Rosenthal, Gabriele (Hg., 1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern (Gießen 1997).
- Rosenthal, Gabriele (2004): Die Nachwirkungen der Nazi-Verbrechen bei den Nachkommen von Nazi-Tätern und bei Nachkommen von Überlebenden der Shoah. <http://www.qualitative-sozialforschung.de/rosenthal.htm>, l. 5. 2004.
- Rösen, Jörn (2000): Holocaust-Erfahrung und deutsche Identität – Historische Überlegungen zum Generationswandel im Umgang mit der deutschen Vergangenheit. In: Opher-Cohn et al. (2000), S. 71-84.
- Rösen, Jörn (2006): Elemente einer zukunftsfähigen europäischen Geschichtskultur. In: Radebold, Hartmut / Heuft, Gereon / Fooker, Insa (Hg.): Kindheiten im Zweiten Weltkrieg: Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive. (Weinheim 2006), S. 241-252.
- Sack, Fritz (2007): Juristen im Feindrechtsstaat. *Vorgänge* 178, 46. Jg., Heft 2 (Juni 2007), S. 5-26.
- Schneider, Michael (1997): Die "Goldhagen-Debatte": ein Historikerstreit in der Mediengesellschaft. (Gesprächskreis Geschichte 17) (Bonn 1997). Electronic ed.: Bonn: FES-Library, 1998 <http://www.fes.de/fulltext/historiker/00144.htm>.

- Stahlmann, Martin / Schiedeck, Jürgen (1991): Erziehung zur Gemeinschaft – Auslese durch Gemeinschaft – Zur Zurichtung des Menschen im Nationalsozialismus. (Bielefeld 1991).
- Stierlin, Helm (2002): Adolf Hitler. Familienperspektiven (Frankfurt a.M. 2002).
- Streeck-Fischer, Annette (2000): Vergangene und gegenwärtige Traumatisierung – jugendliche Skinheads in Deutschland. *In: Opher-Cohn et al. (2000)*, S. 51-70.
- Süddeutsche Zeitung (2007): Zum Lehrer nicht geeignet. *Süddeutsche Zeitung*, 12. 10. 2007. <http://www.sueddeutsche.de/jobkarriere/408/421170/text/>.
- Sznaider, Natan / Levy, Daniel (2007): Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. (Frankfurt a.M. 2007).
- Thiersch, Hans (2007): Rigide Verkürzungen. Zur Attraktivität von Bernhard Buebs "Lob der Disziplin". *In: Brumlik (2007)*, S. 12-32.
- Unbekannter Autor (1850): Dunkel war's, der Mond schien helle. Volkstümlich. [http://de.wikisource.org/wiki/Dunkel\\_war%27s,\\_der\\_Mond\\_schien\\_helle](http://de.wikisource.org/wiki/Dunkel_war%27s,_der_Mond_schien_helle).
- Volkan, Vamik D. (1999): Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte (Gießen 1999).
- Wachsmuth, Iris (2008): NS-Vergangenheit in Ost und West. Tradierungsweisen in drei Generationen (Berlin 2008).
- Welzer, Harald / Moller, Sabine / Tschugnall, Karoline (2002): "Opa war kein Nazi". Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis (Frankfurt a.M. 2002).
- Willenweber, Walter / Schönharting, Anne (2007): Vater Staat und Mutter Liebe. *Stern*, Heft 9 vom 22. 2. 2007.
- Zihlmann, Oliver (2008): Mit einer Fünfjährigen diskutiere ich nicht, ob sie sich beim Essen alles graben darf. *SonntagsZeitung*, Zürich, 22. 11. 2008.